

# Fest-Ausgabe

Druck: Curt Stamm, Kulowoenen

**Mitteilungen**  
des **Sippen-Verbandes**  
der **Danziger Mennoniten**  
**Familien**

**Epp / Rauenhoven / Zimmermann**

**1 9 3 7**

Zum dritten Sippentag Danzig  
vom 30. Juli — 2. August 1937

# Mitteilungen

des

## Gippenverbandes der Danziger Mennoniten - Familien Epp - Rauenhoven - Zimmermann

Herausgeber: Dr Kurt Rauenhoven, Göttingen.

Jahrg. 3.

August 1937

Heft 4.

### Danzig.

Wenn goldne Sonne deine Dächer schmückt,  
Wenn Wald und Feld in Blüten dich umstehen  
Und wenn die blaue See herübergrüßt,  
Die weißen Wolken hoch am Himmel gehen,  
Lieb ich dich, Danzig!

Wenn grauer Nebel deine Dächer drückt,  
Die Schleier tief um Sankt Marien wehen,  
Und wenn der Bojen Ruf vom Meer her heult,  
Der Weichsel Wogen kräuselnd seewärts gehen,  
Lieb ich dich, Danzig!

Wenn dichtes Schneegeriesel deine Dächer küßt,  
Wenn überm Strom die Eisgebirge stehen,  
Und wenn der Sturm am Flug der Möwen zerrt,  
Wenn fahle Lichter durch die Giebel spähen,  
Lieb ich dich, Danzig!

Wenn das Vergangne hell in meine Seele rückt,  
Der Ahnen Geister lebend um mich stehen,  
Und wenn das Einst und Heute ganz sich eint,  
Wenn deine Toten vor mir auferstehen,  
Lieb ich dich, Danzig!

Wenn Du in weite Ferne mir entrückt,  
Nur der Erinnerung Bilder vor mir stehen,  
Wenn mir nur Sehnsucht nach der Heimat blieb,  
Wenn ich um dich in Sorgen muß vergehen,  
Lieb ich dich, Danzig!

Und wenn dich auch das Leid zu Boden drückt,  
Der Trennung düst're Mauern um dich stehen  
Blut muß zu Blut! Und Volk zu Volk!  
Und du wirst auferstehen!  
Danzig!

Werner Zimmermann

## Die Auswanderung aus der Danziger Mennoniten-Gemeinde nach Rußland.

Von Franz Harder, Danzig

Die von Franz Harder hier vorgelegte Arbeit versucht zum ersten Mal, die Stammväter eines Teils der Rußland-Mennoniten nach den Quellen sippenkundlich festzulegen. Sie gibt vielen der über die ganze Welt verstreuten Menno-Friesen zuverlässige Kunde von der Herkunft und dem Leben derjenigen Vorfahren, die ihre Wohnsitze in der Weichselniederung verließen, um sich in Rußland eine neue Heimat zu gründen. Die Arbeit ist wohl das erste deutsche Auswandererverzeichnis, das eingehende sippenkundliche Angaben bringt. Als solchem kommt ihm eine Bedeutung zu, die über die Grenzen hinausgeht, die unserer Sippenzeitschrift gezogen sind. Ich hoffe daher, daß es möglich sein wird, die Arbeit an anderer Stelle der Mennonitenforschung und der deutschen und auslandsdeutschen Sippenkunde zugänglich zu machen.

Unsere Zeitschrift bringt nur die geschichtliche Einleitung und im nächsten Heft ein Verzeichnis derjenigen Auswanderer, die zu unserem engeren Sippenkreis gehören. Ich werde aber auch das Namenverzeichnis aller anderen Auswanderer mit den zugehörigen Nummern abdrucken, damit unsere Leser sich nach den hier fehlenden Namen in der zu erwartenden vollständigen Veröffentlichung umsehen oder über sie Erkundigungen beim Verfasser einholen können.

Dr. R. K.

### 1. Von der Entstehung der Taufgesinnten (Mennoniten-) Gemeinden bis zur Wanderung nach Ost- und Westpreußen.

Es hatten sich in dem großen Jahrhundert der Reformation um 1520 in der Schweiz und bald darauf auch in Oberdeutschland Taufgesinnte Gemeinden gebildet, deren Lehre bald in manchen Punkten (Erwachsenen-Taufe auf den Glauben, Gemeindegemeinschaft, Wehrlosigkeit und Eid- und Amtsmeidung) in Gegensatz zur Lehre Luthers bzw. Calvins geriet. Deshalb hatten diese Gemeinden nicht nur Verfolgung seitens der katholischen Kirche, sondern auch von Evangelischen und Reformierten zu erdulden. — Nichtsdestoweniger breitete sich ihre Lehre wie ein Lauffeuer aus, so daß sich schon Ende der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts in den Niederlanden Anhänger fanden.

In jenen Zeiten (1525—1529) verbreitete sich in Deutschland das Gerücht, daß um ihres Glaubens willen verfolgte Menschen im herzoglichen (Ost-) Preußen und im polnischen (West-) Preußen eine Zuflucht finden könnten. — Als nun infolge des Reichsgesetzes von Speyer 1529 (Todesstrafe bei Ablehnung der Kindertaufe) in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts die Verfolgungen immer grausamer wurden, da fanden einmal die Taufgesinnten in Menno Simons

ihren Führer und Organisator, (daher Mennoniten), und zum andern versuchte sich ein Teil ihrer Anhänger von den niederländischen Häfen aus nach Ost- und Westpreußen in Sicherheit zu bringen. Die große Mehrzahl — dabei auch Menno Simons — fand zunächst in Ostfriesland (Gräfin Anna) eine Zuflucht. — Hier bestanden aber schon Taufgesinnte Gemeinden, und der übergroße Zugang an Taufgesinnten und anderen Flüchtlingen, auch aus Deutschland, brachte es mit sich, daß viele ihren Wanderstab weiter nach dem Osten setzen mußten. In den 60er Jahren kam es auch hier zu Ausweisungen. — Erst im 17. Jahrhundert war die Wanderung nach dem Osten abgeschlossen.

### 2. In Westpreußen bis zur Auswanderung nach Rußland.

Hier entwässerten sie das tiefgelegene Land des Weichseldeltas durch Gräben und Anlagen von Wassermühlen, sie bauten Dämme und verstärkten die vom Deutschen Ritter-Orden bereits angelegten und schufen so mit deutschem Fleiß aus wüstem und unbrauchbarem Land einen fruchtbaren Landstrich, nebenher ging die Verbesserung der Viehzucht. Da diese Landverbesserungen hauptsächlich auf kgl. pol. Tafelgut (Ziegenhof) unternommen wurden, so wurde dieses bald sehr einträglich für den poln. König, welcher den Mennoniten Religions- und Gewissensfreiheit zusicherte, sowie Freiheit vom Kriegsdienst. Diese Privilegien wurden von den nachfolgenden Königen stets bestätigt, wobei es allerdings nicht immer ohne Bedrückung amtlicher oder sonstiger Stellen abging.

In den Städten, sofern man sie duldet, sonst in den Vorstädten trieben die Taufgesinnten mancherlei Handwerk: Weberei, Färberei, Bortenwirkerei und Branntweimbrennerei, um nur die wichtigsten Erwerbszweige zu nennen. — Der Rat von Danzig sah die Mennoniten gern auf dem Lande und in den Gärten (Vorstädten); dagegen duldet er sie in den ersten Jahrzehnten — von Ausnahmen abgesehen — nicht in der Stadt selbst. Der Rat von Danzig sah wegen des spürbaren Wettbewerbs auch scheinlich auf diejenigen Taufgesinnten, welche sich auf bischöflichem Gebiet (Altshottland) niedergelassen hatten. Aber beide Obrigkeiten nahmen jede beliebige Gelegenheit wahr, den Mennoniten Geld abzupressen und Lasten aufzulegen. So mußten einmal auf bischöflichen Befehl diejenigen Mennoniten in Stolzenberg, welche ihre Kinder nicht innerhalb 8 Tagen taufen ließen, in einer bestimmten Frist das bischöfliche Gebiet verlassen. — Für ihre Weigerung, Kriegsdienste zu leisten, mußten die Taufgesinnten

hohe Abgaben entrichten und waren auch sonst mancherlei Beschränkungen unterworfen. —

Nach der Besitzergreifung von Westpreußen 1772 durch Friedrich den Großen (Danzig und Thorn erst 1793) erhielten die Mennoniten 1780 ein Gnadenprivileg, nach welchem sie für immer von jeder Musterung und jedem Kriegsdienst befreit sein sollten, mit der Einschränkung: nach Maßgabe der in Preußen erlassenen Gesetze. Für die Freiheit vom Wehrdienst hatten die Taufgesinnten jährlich 5000 Thaler an das Cadettenhaus in Culm zu bezahlen. — Sie sollten neues Land nur mit Genehmigung der Domänenkammer erwerben dürfen. — Diese Anordnung wurde in den ersten Jahren milde gehandhabt, was daraus ersichtlich ist, daß (nach Karge) in den Jahren 1781—1784 von den Mennoniten noch 296 Grundstücke erstanden werden konnten. Späterhin wurde der Erwerb von Grundstücken durch Mennoniten sehr erschwert, weil die Behörden in der Wehrfreiheit der Mennoniten einen Schaden für das Land sahen. — So wurden sich die Taufgesinnten allmählich darüber klar, daß insbesondere nach Friedrich II. Tode hinsichtlich ihrer Wehrfreiheit und damit engverknüpft hinsichtlich des Landerwerbs für den Nachwuchs ein schärferer Wind wehen würde. Sie sahen also mit einiger Sorge der Zukunft entgegen.

In und um Danzig war bald nach 1772 insofern eine Änderung eingetreten, als Friedrich II. einen engen Zollring um die Stadt legen ließ und zeitweise auch Danziger Gebiet besetzte, um die Stadt Danzig mürbe zu machen. So kam also ein Teil der Mitglieder der Danz. Menn. Gemeinde unter preußische Herrschaft und Gesetze, während die Mennoniten in der Stadt von dem empfindlichen Rückgang von Handel und Gewerbe mit betroffen wurden.

So fiel denn der 1786 in den Kirchen verlesene Aufruf der Kaiserin Katharina von Rußland an alle freien Landwirte insbesondere an die Mennoniten auf dem Danziger Gebiet zur Ansiedlung in Rußland unter sehr günstigen Bedingungen auf einen sehr empfänglichen Boden. Zwar verbot der Rat von Danzig den Mennoniten jeglichen Verkehr mit den Russen. Doch machten sich 2 Mennoniten (Höppner und Bartsch) auf eigene Faust nach Rußland auf, um das Land zu besehen. — Nach Karge wurden sie dort mit großen Ehren behandelt, ja sogar der Kaiserin vorgestellt. Die Russen nannten diese beiden fortan: Deputierte. Sie kamen 1787 mit dem russischen

Komissar Trappe (Mannhardt und Brons: Trapp) zurück. Sie hatten in der Gegend von Cherson zur Besiedlung brauchbares Land gefunden.

Der Komissar hatte Vollmacht, „alle so nur wollten und er für tüchtig ansah“ auf kaiserliche Kosten bis nach Dubrowna in Weißrußland zu schicken, wo sie solange bei einem täglichen Zehrgeld von  $\frac{1}{4}$  Rubel für den Kopf verbleiben sollten, bis sie weiter an ihren Bestimmungsort gesandt werden konnten. — Jede Familie sollte erhalten: 65 Dessatinen = ca. 4 Hufen freigeschenktes Land nebst Holz zum Bau und Geldvorschuß zum Umbau und 10 abgabefreie Jahre. Glaubens- und Gewissensfreiheit auf ewige Zeiten wurde ihnen zugesichert.

### 3. Die Auswanderung nach Rußland.

Nach Vorstellungen des Komissars beim Rat von Danzig gab dieser wenigstens für einige Mennoniten die Erlaubnis zum Auswandern: andern wurde zu verstehen gegeben, daß sie ohne förmlich erteilte Erlaubnis ziehen könnten. — Der Rat von Danzig erreichte auf diese Weise, daß von den mehr als 1000 Personen, welche anfänglich Lust zum Auswandern hatten, 1788—89 nur 26 Familien mit 183 Personen (nach Karge) auswanderten. — Aus Westpreußen mußte die Auswanderung meist heimlich geschehen; so erklärt es sich wohl, daß noch kurz vor der Auswanderung bei der Danz. Menn. Gemeinde einige Familien aus dem Werder angenommen wurden, und es erklärt sich ferner, daß es unmöglich war, unter den Auswanderern Älteste und Lehrer zu erwählen, wie diese gewünscht hatten.

Laut Kirchenbuch ist schon 1787 eine Familie von Danzig nach Rußland ausgewandert, welche aber bei Mannhardt, „Die Danz. Menn. Gemeinde“ nicht erwähnt ist. Aus Westpreußen insgesamt waren es nach Ehrh in diesem Jahre 6 Familien.

Am 23. Februar 1788 reisten die ersten 4 Familien (nach Mannhardt) aus Danzig ab. Ihnen folgten im Laufe des Jahres weitere 18 Familien. Die ersten Auswanderer sammelten sich in Rosenort, woselbst am 28. 7. 1788 ein Abschiedsgottesdienst stattfand. Von dort ging der Weg über Königsberg, Mitau und Riga nach Dubrowna in Weißrußland. Hier mußten die Auswanderer wegen des russisch-türkischen Krieges längere Zeit verbleiben. Nach Mannhardt, Seite 129, waren Ende 1788 schon

**152 Familien mit ca. 900 Seelen**

in Südrußland (muß richtig heißen: Dubrowna in Weißrußland) eingetroffen. — Nach Memorialbuch des Vorstehers (Diacons) Johann Rauenhoven § 74 Blatt 40 wurden diese Zeilen bereits auf einer am 23. September 1788 in Tiegerefeld stattgehabten Konferenz bekanntgegeben. Auch ist hier die Verteilung auf die einzelnen Gemeinden angeführt:

1) Großwerdersche Gemeinde			
a) Tiegengagensches Quartier	41	Familien	
b) Rosenort'sches Quartier	41	"	
c) Orloffod. Ladekoppsches Qu.	6	"	
d) Bärwaldsches Quartier	5	"	insges. 93 Familien
<hr/>			
2) Elbinger Gemeinde	20	"	
3) Heubudener Gemeinde	17	"	
4) Danziger Gemeinde	22	"	
<hr/>			
Summe 152 Familien			

Am Schlusse dieses Jahres 1788 wurde von Bartsch angezeigt, daß sich die Zahl der Familien in Rußland auf 200 belief. Die Seelenzahl wird für diesen Zeitpunkt mit 1000 angegeben. (Aktenstück Auswanderung XXXI.) — Die Zahl 200 hat auch Brons „Ursprung“ S. 287. Die anderen menn. Schriften geben meistens 228 an; Ehrh und Quiring nach russ. amtlichen Quellen sogar 288 Familien. Peter Braun, weist aber in den Menn. Blättern (1932, Nr. 5) darauf hin, daß hier ein Irrtum vorliegen muß.

Der genaue Tag der Weiterreise von Dubrowna ist in den Danz. Akten leider nicht verzeichnet. Es muß aber Anfang Mai oder Ende April gewesen sein, denn aus einem Briefe von Gerhard Neufeld und Jacob Wiens vom 24. 5. 1788 von Dubrowna nach Danzig gerichtet, ergibt sich, daß zu diesem Zeitpunkt der größte Teil der Auswanderer schon weiter nach Krimentschuk (Karte Schröder Nr. 7: Krimentschug) unterwegs war, während der Rest sich zur Abreise rüstete. Dagegen ist vermerkt, daß der größte Teil der Auswanderer am 22. 7. 1789 alten Stils oder am 1. 8. 1789 unseres Kalenders an ihrem Bestimmungsort Chortitz angekommen ist. (XXXI (XXXIII) Nr. 2.)

Die Auswanderer kamen also nicht nach dem von den Rundschafftern ausgesuchten Land in der Gegend von Cherson, sondern

das ihnen nunmehr zugewiesene Land lag bei Chortitz (also weiter nördlich). — In dieser Hinsicht ist der Eintrag in den Danz. Kirchenbüchern durch die Tatsache überholt.

Die neuentstehende Kolonie lag 80 Werst von der Gouvernementshauptstadt Jekaterinoslaw entfernt im, am und nicht weit entfernt vom Dnjepr-Fluß.

Als dann am 20. 6. 1789 im Königreich Preußen das schon langerwartete sogenannte Mennoniten-Edikt herauskam, welches den Gründerwerb für Mennoniten wesentlich einschränkte, kam es wieder zur Auswanderung nach Rußland. Am 3. 8. 1789 wanderten nach Rauenhoven § 88 Bl. 56 von Danzig 4 und aus dem Werder 2 Familien aus, darunter eine aus dem Bärwaldschen Quartier, — 1792 wanderten von Danzig 2 weitere Familien aus; diese 8 Familien fehlen bei Ehrh.

Unter dem 1. 3. 1793 meldet Peter Neufeld aus Rußland das Folgende (XXXI (XXXIII) Nr. 7):

„Der Strich des Landes der Kolonie begrenzt 23.600 Dessatinen (= ca 1450 Hufen) wozu vorjeto nur noch 228 Familien gehören, darauf sind 7 Dörfer gebaut — (angeführt und wie auch richtig sind 8 Dörfer) —

1. Chortitz . . . . . 3 Werste vom Dnjepr,
2. Rosenthal . . . . . 2 Werste vom Dnjepr.
3. Chortitz . . . . . Insel im Dnjepr,
4. Einlage . . . . . Insel im Dnjepr,
5. Krohnsweide . . . . . am Dnjepr, woselbst die Friesischen wohnen  
38 Familien,
6. Neuenburg . . . . . 10 Werste vom Dnjepr,
7. Neuendorf . . . . . } 15 Werste von Dnjepr.
8. Schönhorst . . . . . }

Anschließend ist vermerkt, daß nach einem Brief von Höppner vom 3. 9. 1793 Anno 1793 einige Familien aus Lithauen ankamen, sich Land auszusuchen.

1795 ziehen von Danzig weitere 7 Familien, 1796 aus Danzig 1 Familie und aus dem Bärwaldschen Quartier 6 Familien nach Rußland. — In dem Zeitraum 1792—1796 waren es nach Ehrh insgesamt 118 Familien, sodaß wir für 1796 auf 228 und 118 = 346 Familien kommen, welche Zahl in Übereinstimmung mit den menn. Quellen Peter Braun in den Menn. Blättern 1932, Nr. 6

gegenüber der Gesamtangabe von Ehrh mit 423 Familien als die richtigere ansieht.

Am 17. 11. 1796 starb die Kaiserin Katharina. Ihr folgte ihr Sohn Paul I. Die Mennoniten bemühten sich, von ihm eine Versicherungsschrift zu erhalten, was denn auch am 22. 5. 1800 geschah. (Näheres Brons S. 295).

Am 17. 12. 1801 wurde in Preußen die sogenannte „Deklaration“ des Mennoniten-Edikts erlassen. Diese wollte den mennonitischen Grundbesitz in Westpreußen auf den Stand von 1780 zurück-schrauben. Es ist daher nicht verwunderlich, daß eine große Be-stürzung unter den westpreußischen Mennoniten entstand und eine neue Auswanderungswelle sich erhob. — Die große Auswanderung hatte zur Folge, daß die Behörden mildere Seiten aufgezogen. Als Höchstgrenze des menn. Landbesitzes galt dann in Zukunft der Stand von 1803.

1802 wanderte die Familie Barg nach Chortitz aus, kam aber 1804 wieder nach Danzig zurück.

Diesmal ging die Auswanderung in der großen Hauptsache nach der Molotschna auf der Landenge von Perekop am Asow'schen Meer. In zwei großen Zügen zogen 1803 und 1804 die Auswanderer zu-nächst bis zur alten Kolonie Chortitz und schickten von dort ihre Rundschafter nach dem Molotschna-Gebiet vor. Einige kauften sich auch in der alten Kolonie an, wofür diejenigen, die an sie verkauft hatten, und noch einige Familien ohne Landbesitz dann nach der Molotschna weiterzogen. (Nach Brons).

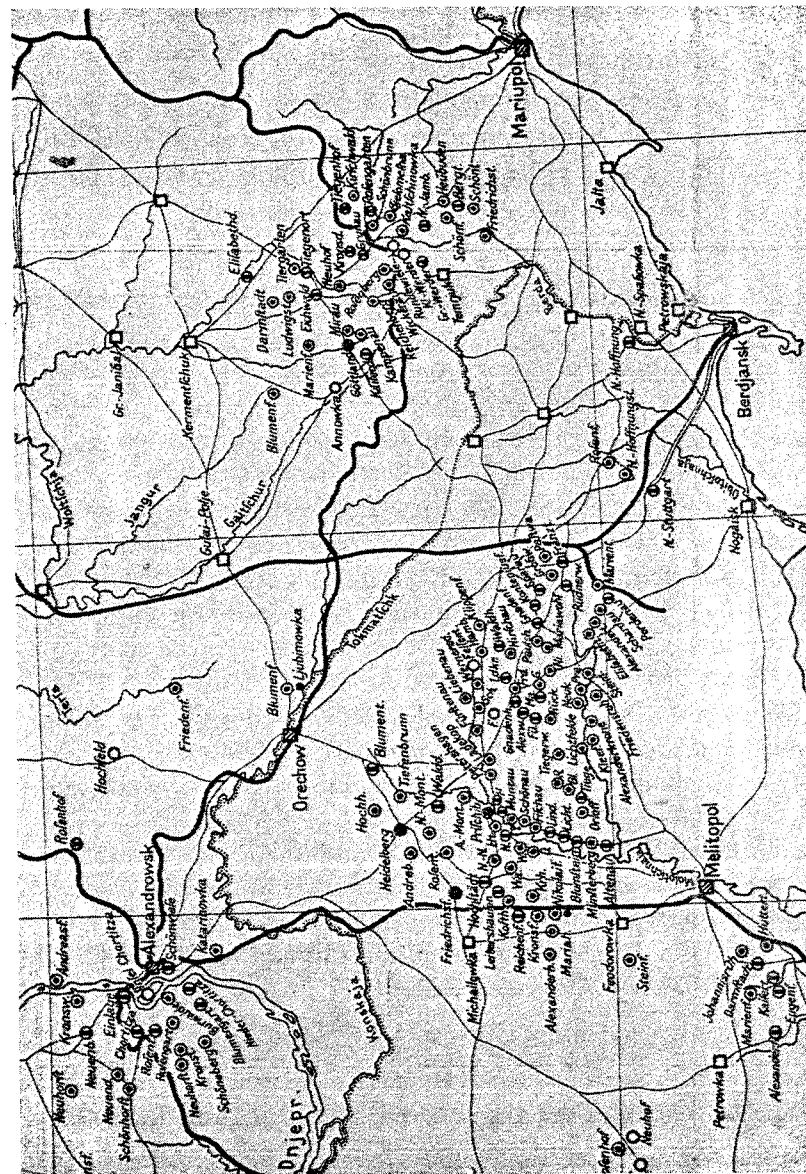
1803 gingen aus dem Bärwaldschen Quartier 14 Familien und 2 Einzelpersonen, 1804 10 Familien und 4 Einzelpersonen, aus Dan-zig 6 Familien und 4 Einzelpersonen nach Rußland.

Es führen an:

1803–1804	Zus. . . . .	Brons . . . . .	304 Familien ca. 2052 Seelen
1803	. . . . .	Ehrh 150	" "
1804	. . . . .	" 162	" "
1803–1804	Zus. Dr. W. Mannhardt	342	" "
1803–1804	Zus. . . . .	Karge . . . . .	342 " ca. 2052 "

(Karge hat trotz anderer Familien-Zahl die gleiche Seelenzahl) —

Anno 1805 im April befanden sich nach einem Bericht des Lehrers Jacob Wiens (Aktienstück: Auswanderung XXXI (XXXII)) Nr. 14



Die deutschen Mennoniten-siedlungen im Schwarzmeergebiet  
 Ausschnitt aus der „Karte der deutschen Siedlungen im Schwarzmeergebiet“ nach dem Stand von 1918  
 bearbeitet von Dr. H. Gumpert, 2. Aufl. Stuttgart 1928

**in der alten Kolonie Chortik**

Flämische . . . . . 288 Familien . . . . . 1498 Seelen  
Friesische . . . . . 71 Familien . . . . . 340 Seelen

**in der neuen Kolonie an der Molossna**

ca. 350 Familien (Seelen nicht angegeben.)

Die bisher für Danzig genannten Zahlen beziehen sich alle auf die Flämische Gemeinde. Von der kleineren Friesischen Gemeinde aus hat auch eine Auswanderung stattgefunden, sie war aber zahlenmäßig wohl gering. Aufzeichnungen darüber habe ich noch nicht gesehen. —

Den zur flämischen Gemeinde gehörenden Landleuten im Danz. Werder wurde 1792 die Bildung eines „Quartiers“ zugestanden. Sie standen demnach nur durch die Person des gemeinsamen Ältesten in Verbindung mit der flämischen Gemeinde. Die Eintragungen über diese werden naturgemäß in den Büchern der Stadtgemeinde nach und nach geringer. — Die Tausen aus der Landgemeinde erscheinen 1808 zum letzten Mal. Aber erst 1825 scheidet die Landgemeinde vollkommen aus.

1808 vereinigten sich die Flämische und die Friesische Gemeinde miteinander. — Die Auswanderung aus der vereinigten Gemeinde betrug, soweit bisher feststellbar, in ungefähr 60 Jahren nur ca. 20 Familien. Der genaue Zeitpunkt der Auswanderung läßt sich aber nicht mehr bei allen feststellen. — Auch über die sonstige Auswanderung nach Rußland werden die Danziger Quellen ganz spärlich. Unter diesen Umständen beschränke ich mich auf die in der Zusammenstellung angegebenen Zahlen.

Trotz aller Arbeit muß diese Zusammenstellung ein Stückwerk bleiben, weil in der ersten Zeit (vor 1794) noch keine von Grund auf angelegten Kirchenbücher bestanden und in der späteren Zeit nach 1808 die Angaben über die Auswanderung oft fehlen. 2. Teil folgt.

**Ein Epp-Brief vom Jahre 1802 aus Rußland.**

Mitgeteilt von Franz Harder, Danzig

Der Schreiber dieses Briefes ist Heinrich Epp, geboren in Stadtgebiet bei Danzig am 9. 1. 1757, gestorben in Rußland Ende November 1805. Am 14. 6. 1795 wanderte er mit seiner Frau und 4 Kindern nach dem Chortitzer Gebiet in Südrußland aus. Wir haben über ihn schon in diesen Blättern 1936, S. 34 und 1937, S. 27 berichtet. Der Brief findet sich im Archiv der

Danziger Menn.-Gem. Vol. XIX (Briefwechsel 1801—1802). Heinrich Epp ist der Ahn einer zahlreichen Nachkommenschaft, die heute in Kanada oder in anderen Mennonitensiedlungen lebt. Unseren Freunden in Obersee soll dieser Brief ihres Vorfahren ein Zeichen unseres treuen Gedankens sein. R. R.

Dieser Brief gelangt an

Herr Johann Cauenhoven  
in Altchotiland in die blanke Vögel

Rußland (Neuenburg), den 9. April 1802.

Ehrl. Oheim Johann Cauenhov

Sehr werter Freund und Bruder in Christo.

Ich wünsche, daß diese wenigen Zeilen Euch wie auch Eure liebe Frau in einem besten Wohlsein möchte antreffen, sowohl dem Leibe nach, vornehmlich aber der Seele nach, sollte mir sehr lieb sein zu vernehmen. Was mich, meine Frau und Kinder anbetrifft, so kann ich Gott nicht genug danken für alles dasjenige, was er mir täglich so viel Gutes tut. Zwar sind mir noch manche traurige Schicksale widerfahren, daß mir zwei Frauen von meiner Seite genommen und eine Tochter von meiner ersten Frau, welche in Rußland geboren ist (die Tochter), welches mir damals viel Trauer verursacht. Aber was soll man sagen? Es ist ja der alte Bund: Mensch, du mußt sterben! Da ich nun nicht mehr sehr lange Rechnung habe zu leben, sondern Herr, Dein Wille geschehe, denn ich habe mich ganz seiner weisen Führung unterworfen. Wie ich auch wirklich bei mir gefunden, daß demjenigen, dem es recht um die Ehre Gottes zu tun, Hilfe und Beistand geschickt wird, so leiblich oder geistig. Daher ich nun Gott höchst zu danken habe, daß ich mein Amt, welches er mir in diesem Lande hat auferlegt, mit Gottes Hilfe und Beistand noch verrichten kann.

Auch danke ich Gott, daß ich eine sitzame Frau bekommen habe, welche eine Tochter von Ehrl. Johann Barz. Daß ich nun mit ihr zusammen gelebet habe 10 Monate, daß ich Gott nicht genug danken kann für das Natürliche, was er mir täglich zuschießen läßt, daß mir der weite Zug in ein so entferntes Land nicht leid ist und niemals nicht leid gewesen ist. Denn es hat mir vorher, ehe ich die Reise antrat, viel Beschwer beigebracht, hauptsächlich als ich das letzte Mal auf Stadtgebiet in der Andacht war, und nach dem Mal, als ich bei ihnen mit meinem Bruder in der Stube war und von ihnen allen Abschied nahm. Und der Wunsch, den uns der liebe Älteste

Ohm Jacob de Beer wie auch der ganze Ehrsame Dienst auf die Reise gab, hat uns bis zu Thränen gerührt, daß ich diese Stätte sollte verlassen, da ich mein Gelübde mit gebogenen Knien vor Gott und so vielen Zeugen der Menschen Gott angelobet habe, und nun auf eine solche weite Reise zu begeben, in einem so entfernten Land niederzulassen und nicht wußte, ob ich mein Vaterland, aus dem ich auszog, einmal wiederschauen würde. Schwer ist es schon, das Gelübde zu halten, wenn man auf Stelle und Ort bleibt, wieviel schwerer ist es aber, wenn man auf der Reise oder in einem fremden Land zur Niederlassung gesonnen ist, die Gelübde zu halten.

Allein bei Gott ist kein Ding unmöglich, daß er uns in diesem fremden Land erhalten kann und will. Dem es man recht um die Ehre Gottes zu tun ist, dem ist schon geholfen.

Nun muß ich noch einen betäubenden Umstand melden, daß mein einziger leiblicher Bruder (Peter Epp, Auswandererverzeichnis Nr. 32), den ich hier in diesem Lande habe, durch eine 9-tägige schmerzhafteste Krankheit den 15. Februar von dieser Welt abgefordert, welches mir, da ich nur einen Bruder in Rußland habe, viel Trauer verursacht, wie auch seiner Frau und Kindern. Allein, was soll man sagen? Es sind ja des Herrn eigene Worte, wenn er sagt: Mensch, du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden. Er (der Bruder) hat nachgelassen 5 Kinder: Peter, Catharina, Cornelius und Anna, welche in Preußen geboren sind, und Heinrich, welcher in Rußland geboren ist.

Nun habe ich noch eine herzliche Bitte, ob sie nicht die Liebe für mich haben und mir helfen das Kapital zu besorgen, welches noch von meiner verstorbenen Frau nachgeblieben, welche eine Tochter war von unserm lieben Ältesten David Epp. Sie ist nicht mehr am Leben, so hat sie doch eine kleine Tochter hinterlassen, welche schon 2 1/2 Jahre alt ist, welcher die Hälfte des Kapitals vermacht ist, die andere Hälfte an mich als Vater zustehen wird.

Weil nun Gelegenheit mit unserem Ehrf. Ohm Jacob Wiens ist, der sich die Reise (nach Danzig) vorgenommen hat, so habe ich ihm eine gerichtliche Vollmacht geschickt, um das Kapital gerichtlich zu heben, zu quittieren und auf ein gewisses Konto zu geben über Riga, das Sie wohl kennen werden, denn es sind schon einige Gelder herübergekommen.

Was alles andere betrifft, so kann ich gar keinen besseren Vergleich geben, als was wir im Psalm 104 lesen: Herr, du lässest Brunnen quillen in den Gründen, und das Wasser läuft von den Bergen. Und in solche Gründe haben wir unsere Dörfer gelegt. Und wenn es weiter heißt: Der Herr befeuchtet die Berge von oben, daß wir wohl 1 1/2 Werst zu fahren haben, dann sind wir oben auf den Bergen, und dann ist es gerade, daß man nicht kann wissen, ist man auf den Bergen oder auf der Niederung. Wenn nun der Herr reichlich Feuchtigkeit schickte, so war es im Überfluß. Aber einige Jahre sind ziemlich trocken gewesen, daß das Sommergetreide nicht geraten ist. Aber Roggen und Hirse ist sehr gut geraten, daß wir nicht Mangel haben an Lebensmitteln.

Ich bitte auch zu grüßen Euren lieben Ältesten Ohm Jacob de Beer, wie auch Euren ganzen Ehrf. Dienst. Meine Kinder lassen Sie auch grüßen. Peter und Gerhard Epp haben sich beide verheiratet und wohnen beide in Rosenthal und haben auch ihre eigene Feuerstelle. Nun grüße ich Euch alle sämtlich ohne eine Ausnahme und empfehle Euch Gott, das Wort seiner Gnade, der da mächtig genug ist, uns und Euch zu bewahren und bleibe Euer getreuer Freund und Bruder bis zum letzten Hauch meines Lebens.

Heinrich Epp, Neuenburg,

## **Die Kauenhowen im Dienste der Danziger Mennoniten-Gemeinde.**

Von Dr. Kurt Kauenhowen, Göttingen.

Das Dasein unserer mennonitischen Vorfahren war so stark in das Leben der Gemeinde gebunden, und dies erfüllte neben der beruflichen Tätigkeit so sehr ihr ganzes Denken, Fühlen und Handeln, daß es nötig ist, sich einmal von ihrem Wirken in der Gemeinde und für die Gemeinde Rechenschaft abzulegen.

Die Arbeit für die religiöse Gemeinschaft war bestimmt durch den Aufbau, der sich allmählich für die mennonitische Gemeinde entwickelt und feste Formen angenommen hatte.

An der Spitze stand der Älteste, der allein berechtigt war, die Taufe zu vollziehen und das Abendmahl auszuteilen.

Neben ihm standen die „Lehrer“, in deren Händen die Verkündigung der Heiligen Schrift lag. Sie hießen in den Niederlanden



ursprünglich vermaaner = Vermahner, ein Ausdruck, auf den neben „Lehrer“ die lutherischen Kirchenbehörden in Danzig drangen, weil man diesen Männern die Bezeichnung „Prediger“ nicht zugestehen wollte. Sie waren freilich keine studierten Theologen, sondern Laienprediger, wie es heute noch in den ländlichen deutschen Mennonitengemeinden und in allen deutschen Mennonitengemeinden in Übersee üblich ist. Die Prediger zusammen bildeten den Lehrdienst, der auch der „Ehrsame Dienst“ genannt wurde.

Die sorgfältig geregelte Armenpflege in der Gemeinde wurde von den „Diakonen“ oder „Vorstehern“ ausgeübt. Sie hatten insbesondere die verschiedenen Klassen der Gemeinde zu verwalten und etwa 50 - 60 Arme zu betreuen. Für die Pflege der weiblichen Armen, Alten und Kranken gab es auch das Amt der „Diakonesse“, das 2 Frauen unseres Geschlechts bekleidet haben.

Alle diese Ämter wurden durch Stimmenmehrheit in der Gemeindeversammlung vergeben und waren Ehrenämter, die ohne Entgelt und neben dem bürgerlichen Beruf ausgeübt wurden. (Vgl. Mannhardt, S. 106).

Von der Form des Gottesdienstes in den beiden alten flämischen Danziger Stadtgemeinden, der auf Neugarten und der in Stadtgebiet, gibt uns das Reisetagebuch eines Rostocker Studenten aus dem Jahre 1689 eine Vorstellung. Die betreffenden Stellen sind deshalb in dieser Nummer abgedruckt.

Das Gedenkbuch der D. G. M. gibt uns für die Zeit von 1789 bis 1838 auch ein Bild von geldlichen Opfern, die die Rauenhoven der D. M. G. brachten. So vermachte Arend R. 1765 und 1792 der Armenkasse 6000 Gulden und der Predigerkasse 5000 Gulden. In einer Zeichnungsliste zu Gunsten der Gemeinde vom 4. 1. 1789 geben 8 R. zusammen 140 Gulden. Am 1. 1. 1793 schenken 7 R. 184 Gulden und 18 Groschen. Im Jahre 1796 schenkten 6 R. 134 Gulden 24 Groschen zur Anschaffung neuer Bestühle in der Kirche. Für die Armenkasse spenden 1796 7 R. 320 Gulden. Zur Verbesserung der Kirche zu Stadtgebiet und für die neue Orgel schenken im Jahre 1805 06 7 R. die Summe von 417 Gulden. Zu der Extra-Kontribution von 40 000 Reichstalern, zu der die Vorstädte im Kriegsjahr 1808 gezwungen waren, steuerten 3 R. zusammen die Summe von 1064 Reichstalern bei. Und zum Kirchenbau gaben im Jahre 1818 3 R. den Betrag von 474 Gulden, darunter Jacob R. in Lang-

fuhr (Nr. 13) allein 400 Gulden. Zur Kirchenreparatur kommen im Jahre 1837 von 2 R. noch 7 Taler ein, und im Jahre 1838 gibt 1 R. zum Gartenhaus der Gemeinde einen Beitrag von 10 Talern. Insgesamt belaufen sich diese Beträge auf 12669 Gulden und auf 1081 Reichstaler.

Nr.	N a m e	Zum Vorsteher gewählt	Zum Prediger gewählt	Bemerkungen
1.	Arend R. ( ? — 1689)	28. 8. 1678		Amt nicht ausgeübt
2.	Cornelius R. (1683—1756)	23. 1. 1718	27. 10. 1720	
3.	Abraham R. (1674—1731)	25. 8. 1720		
4.	Abraham R. (1701—1751)	21. 11. 1734		
5.	Arend R. (1704—1757)	15. 6. 1738	27. 12. 1746	
6.	Berend R. (1707—1763)	17. 2. 1743	21. 9. 1749	Sohn von Nr. 2
7.	Abraham R. (1720—1784)	25. 4. 1751		Schwiegervater v. 11
8.	Dirt R. (1728—1765)*	3. 4. 1757		Sohn von Nr. 3
9.	Anna R. (1737—1788)	9. 4. 1758 (Diakonesse)		Witwe von Nr. 5
10.	Wilhelm R. 1724—1787)	5. 1. 1766		Bruder von Nr. 8 heir. d. Witwe v. Nr. 6
11.	Johann R (1752—1814)	6. 5. 1787		Schwiegersohn von 7
12.	Sara R. (1754—1821)	30. 5. 1804 (Diaknesse)		Frau v. 11, Tochter v. 7
13.	Jacob R. (1779—1849)	7. 11. 1830	zum Repräsentanten gewählt.	

#### Abersicht:

#### Die Rauenhoven im Dienste der Danziger Mennoniten-Gemeinde

Lassen wir nun die Gestalten der Männer und Frauen aus unserem Geschlecht an uns vorüberziehen, die durch das Vertrauen ihrer Glaubensgenossen in die genannten Gemeindeämter berufen wurden. Es sind im ganzen dreizehn, von denen der erste allerdings sein Amt nicht angetreten hat. Unter den übrigen ist freilich niemand mit dem höchsten Amt, dem eines Ältesten, betraut worden, aber das Amt eines Vorstehers (Diakonen) haben 9 Männer bekleidet, das einer „Diakonesse“ 2 Frauen. Von diesen 9 Männern sind außerdem 3 auch noch zum Lehrdienst berufen worden. Die erste Wahl eines R. zu einem Amt in der Danziger M. G. fällt noch ins 17. Jahrhundert. Von da ab sind die R. das ganze 18. Jahrhundert hindurch an der

Führung der D.M.G. beteiligt. Das Gedenkbuch der D.M.G. führt am 21. 9. 1749 drei R. als Prediger der Gemeinde auf: Cornelius Arend und Berend R. Und um 1745—1750 waren nicht weniger als 4 R. gleichzeitig im Vorstand der D. M. G. vertreten, eine Tatsache, auf die mich der unvergeßliche H. G. Mannhardt bereits vor Jahren in einem Briefe vom 5. 5. 1926 aufmerksam machte. Dann freilich nehmen die R. im Vorstand der D. M. G. rasch ab um in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für immer aus den Amtsbüchern der Gemeinde zu verschwinden. Wie ist das zu erklären? Einmal dadurch, das mehrere R.-Stämme überhaupt oder doch in der männlichen Linien ausgestorben waren. So hatte Johann R., der verdiente Verfasser des Memorialbuches, überhaupt keine Kinder, und Jacob R., (Nr. 13) starb ohne einen männlichen Erben. Dann aber auch dadurch, daß zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine ganze Reihe R. aus der D. M. G. ausschied, meist durch Heiraten außerhalb der Gemeinde, was gleichbedeutend mit Ausschluß aus der Gemeinde war. Schließlich müssen wir bedenken, daß gerade zu dieser Zeit die D. M. G. durch die zweifache Belagerung Danzigs in den Jahren 1807—14 aufs schwerste getroffen wurde.

Die Wohnsitze der Mennoniten in den Vorstädten waren zerstört, viele Mitglieder der Gemeinde hatten Haus und Vermögen verloren, und in dieser Zeit der Not mögen sich auch die Bande leichter gelockert haben, die den einzelnen mit der Gemeinde verknüpften.

Rund 160 Jahre hindurch haben Glieder unseres Geschlechts im Dienste an der D. M. G. gestanden. Diese Männer haben in ihrer Amtsführung Gemeinnsinn, Opferwilligkeit, Dienstbereitschaft und Verpflichtungsgefühl dem göttlichen Wort gegenüber bewiesen. Sie gaben nach bestem Vermögen Treue, Bruderliebe, Mahnung, Glaubenszeugnis und Glaubenskraft. So können sie uns noch heute ein Vorbild sein, und es ziemt uns darum, ihrer dankbar und, jeder auf seinem Felde, nachahmend zu gedenken.

Die nun folgende Zusammenstellung, in der sich die heute üblichen Bezeichnungen „Vorsteher“ und „Prediger“ gebrauche, soll einen Einblick in das Leben und Wirken dieser Männer gewähren, so weit das bei der Spärlichkeit der Quellen möglich ist. Von keinem dieser Männer besitzen wir ein Bildnis, ja es ist bei der mennonitischen Abneigung gegen alle „Bilder“ unwahrscheinlich, daß es jemals solche

gegeben hat. So sind wir ausschließlich auf die wenigen schriftlichen Urkunden angewiesen, die sich von ihnen und über sie erhalten haben. Sie sind am Schluß dieser Arbeit zusammengestellt.

1. Arend R., der am 2. 1. 1689 starb und dessen Eltern wir nicht kennen, war der erste R., dem in der Danziger Gemeinde ein Amt übertragen wurde. Es heißt von ihm: „Anno 1678 den 28. 8. ist wederom Berkiefing gehouden am 2 Mannen in den Diaconen Dienst, un de meesten Stemmen rackten Isaac Momber und Arend Rauenhoven. Maar door Onbequamheit konde sy alle bende in den Dienst niet voortgaan.“ (Anschrijft Boek des Hans von Steen S. 36) Beide Männer haben also ihren Dienst nicht angetreten. Sollten sie schon zu alt gewesen sein?

2. Cornelius R., geb. 15. 1. 1683, gest. 19. 7. 1756, wurde erst 40 Jahre später das Diakonenamt übertragen: „Anno 1718, den 23. Januar ist wieder Wahl gehalten und ist gewählt Cornelius Rauenhoven in den Diakonen-Dienst mit 56 Stimmen von 194.“ (Aufzeichnungen der Ältesten Georg Hansen, de Beer u. a.) Cornelius R., ein Sohn des Seidenfärbers Berend R. und der Maria Grauwert, war damals 35 Jahre alt. Er hatte am 24. 6. 1706 Elsbeth Reinke, verwitw. Sprunck, geheiratet, die nach 16 jähriger Ehe am 30. 9. 1722 starb. Schon vorher, am 27. 10. 1720 war Cornelius R. zum Prediger der Gemeinde gewählt worden. Nach 8 Monaten heiratete Cornelius R. zum 2. Mal und zwar Magdalena Janßen aus Elbing, die bis zum 24. 8. 1737 lebte. In dieser Ehe muß Cornelius R. in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen immer mehr zurückgekommen sein, denn im Februar 1729 erklärte er dem Ehrsamten Dienst, „daß er seiner häuslichen Umstände wegen seinen Dienst nicht könnte fortsetzen, indem er Sorge trug, er möchte anderer Leute Gut verwahrlosen. Dieses gab Veranlassung, daß ihm gefragt wurde wie es mit seinen Umständen war, und er Rechnung vorlegen sollte. Dieses geschah denn auch, und er erklärte, daß seine Schuld 7000 fl. betrug, dagegen rechnete er sein Haus 4500 fl, seine Möbeln 400 fl, Brennergeräth 800 ff, und die übrigen Möbel zu verkaufen 1000 fl, zusammen 6700 fl. Mit dem, was er behielt, möchte die Balance gleichkommen, er behielt aber nichts übrig.

Die Sache wurde also mehr beratschlagt, und es traten 68 Brüder zusammen, welche die Summe von 3170 fl zusammenlegten und ihm übergaben, mit der Bedingung, alle Schulden in Richtigkeit zu bringen

und sich kleiner einzurichten. Er zog hierauf aus der Brennecei (in Ohra) aus nach Stadtgebieth in das Haus, in dem ehemals Bergen Hansen gewohnt hatte. Aber 1730 fand man wieder, daß er nichts wovon zu leben hatte. Es traten hierauf mehrere Freunde zusammen, welche ihm, wie auch in den folgenden 3 Jahren, jährlich 500 fl zukommen ließen. Er wurde hierauf Bortenmachermeister, doch auch ohne vielen Nutzen, indem der Verdienst sehr klein war. Hierauf schaffte er sich Rühre an und verkaufte die Milch, welches zwar gut war, doch aber immer noch nicht zulangte. Da auch die Freunde des Mitleidens müde wurden, hat der liebe Mann auch wirklich mit dem Seinigen sparsam umgehen müssen. Es wurde ihm auch von der Gemeinde durch den Ältesten Dirk Janzen etwas gereicht. Auch wurde durch einen im Jahr 1736 gemachten Aufsatze beschlossen; wenn Lehrer mit ihrer Handtierung nicht zulangten, so sollten sie sich dem Ältesten offenbaren, der dann die Vollmacht hätte, ihnen jährlich mit 300 fl zu assistieren. Aber auch dieses alles war noch immer nicht zureichend. Doch resolvierte sich gedachter Cornelius R. 1739 und heiratete die nachgelassene Witwe von Isaak Wölke, wodurch er auf einmal von allen Nahrungsforgen befreit wurde.“ (Zur Gesch. der D. M. G., Vol. LI S. 24 nach einer freundlichen Mitteilung von Franz Harder.)

Auch über seine Wirksamkeit in der Gemeinde haben sich einige Berichte erhalten. So erwähnt das Gedenkbuch der D. M. G. (1,46) daß Cornelius R. vom 12. 12. 1743 — 3. 2. 1744 die M. G. zu Königsberg besucht hat. Auf seine Veranlassung richtete die Danziger Gemeinde einen Brief nach Königsberg: „Da der dort gewesene Lehrer Cornelius R. bezeugt habe, daß die dortigen Brüder versprochen hätten, das Kartenspielen gänzlich zu meiden, so hoffe man, jedoch nicht ohne Furcht, ihre Besserung. Was aber die Bügelröcke, goldene Ringe, gemahlte Schuhe und Pantoffel beträfe, so möchten solche Dinge nicht mehr gesehen werden.“ (Gedenkbuch 1, 47) Cornelius R. scheint auch sonst fest am Alten gehalten zu haben, denn als der Älteste Dirk Janzen 1744 von neuen Taufunterricht der Jugend drängte, erwiderte Cornelius R.: Er sehe wenig Nutzen im Unterricht der Jugend, wenn man im Alter die Schwächen und Torheiten der Brüder übersehe.“ (Gedenkbuch 1, 48) Die Textstellen seiner Predigten sind von Hans von Steen für die Zeit von 1734—37 aufgezeichnet worden. In dieser Zeit hat er etwa 5 mal jährlich gepredigt, und es scheint so

daß er dieselbe Predigt 3 mal hintereinander hielt. So heißt es etwa von ihm: „3. May 1737 Cornelius R.: Lucas 13 B. 22, warin hij 4 anmerking hadde, dog verklaarte hij nu mar de eerste wat door de Poorte verstaan word, en de andre 3 stelde hij uyt tot op en ander Zijt. 26. May 1737 Cornelis Rauwen Hoven: Luc. 3, B. 22. ton 3de Maal. Hij verklaarde wederom mar glijck te voorn de erste anmerking, wat door de poorte verstaan word.“ (Hans von Steen, Chronik.)

3. Abraham R. wurde schon zwei Jahre nach ihm am 25. 8. 1720 zum Vorsteher gewählt. Das Anschrijft Boek des Hans von Steen meldet von ihm: „Anno 1720, den 25. August is wederom, Verkiefsinge gehouden om en Mann in den Diaconen dienst, waraf de meeste dat 88 waeren, rackten onsen Broder Abraham Rauwen Hoven / von Stolzenberg / de heere will hem dartoe wardig maeken. N. B. Van deesen Abraham Rauwenhoven sijn na sijn afsterven wel 4 Soons in den Dienst gekomen als Abraham, Arend, Dirck un Willem Rauwenhoven.“ Hier irrt sich allerdings der Chronist, denn nur Dirck und Wilhelm R. waren Söhne des Vorstehers Abraham R., der zu meinen direkten Vorfahren gehört. Abraham R. war der Sohn des Cornelius R. und der Debora de Beer. Er lebte von 1674—1731, hat also sein Amt 11 Jahre bekleidet. In 1. Ehe war er verheiratet mit Catharina Emaus (geb. 23. 6. 1709) in 2. am 28. 4. 1720 mit Anna Janzen, die ihn 30 Jahre überlebt hat. Sie wurde geboren den 4. 10. 1693 und starb zu Stolzenberg am 30. 9. 1761. Abraham R. wohnte in Stolzenberg in der Langgasse Sein Beruf ist nicht bekannt, auch wissen wir nichts über seine Wirksamkeit in der Gemeinde.

4. Abraham R., aus einen anderen Zweig des Geschlechts, ein Sohn von Abraham R. und Dorothea Ordonn, wurde am 21. 11. 1734 zum Vorsteher gewählt und hatte dies Amt bis zu seinem Tode am 13. 3. 1751 inne. Er war am 2. 4. 1701 geboren und verheiratete sich am 28. 11. 1723 in 1. Ehe mit Susanne Dunkel, verw. Sprunck (20. 10. 1683—8. 11. 1746), und am 22. 5. 1747 in 2. Ehe mit Sara Wilcke, die am 14. 10. 1723 in Strieß bei Danzig geboren wurde, und am 3. 1. 1791 starb, also ihren Mann um 40 Jahre überlebte. Abraham R. war von Beruf warscheinlich Bortenmacher und wohnte zunächst in Stolzenberg, später aber in der Holzgasse zu Danzig. Aus Abraham R.'s 1. Ehe stamt ein Sohn Abraham,

dessen Lebensdaten unbekannt sind, aus der zweiten Ehe stammen 3 Töchter: Ann, Elisabeth und Maria, von denen die letzte zuerst mit Jacob Siemens, dann mit Jacob Subkau verheiratet war. Vgl. Ahnenliste Momber Nr. 46.

5. Arend R., der zuerst in Schidlitz, später in Ohra bei Danzig im „Schwarzen Bock“ neben der Ohraer Kirche als Bortenmacher-Meister und Krämer ansäßig war, (Vgl. Mitt. 1937, S. 52), hat in der Gemeinde eine größere Rolle gespielt, denn er wurde nicht nur am 15. 6. 1738 zum Vorsteher, sondern 8 Jahre später am 27. 12. 1746 auch zum Prediger gewählt. Über die Wahl, durch die er „Mitdiener“ des bekannten Ältesten Hans von Steen wurde, heißt es: 1738, den 15. Juni ist hier Wahl gehalten. Das erste Mal Hans von Steen, das zweite Mal mit 48 Stimmen von 149 unseren Bruder Arendt R. Wir begrüßen beide Freunde mit dem Kuß der Liebe in dem Diaconen-Dienst.“ (Aufzeichnungen der Ältesten Georg Hansen usw.)

Arend R., ein Sohn von Abraham R. und Dorothea Ordonn, wurde am 29. 1. 1704 geboren und starb mit 53 Jahren am 31. 12. 1757 in Ohra, nachdem er noch den 1. Weihnachts-Feiertag gesund in der Kirche gewesen war. Im Alter von 21 Jahren heiratete er am 19. 8. 1725 Susanne Momber, die Witwe Arend Bolts, die nur ein Alter von 34 Jahren erreichte. In 2. Ehe heiratete er am 25. 8. 1737 Anna von Dyck, die Witwe Jacob Peters, die vom 3. 6. 1703 — 14. 5. 1788 lebte nach dem Tode ihres Mannes das Diakonissen-Amt übernahm. [Nr. 9]. Aus der 1. Ehe stammen 4 Kinder, aus der 2. keins, aus der 3. zwei. Aber sein bürgerliches Leben sind wir recht gut unterrichtet, da sich mehrere Urkunden über seine Vermögensverhältnisse erhalten haben. Am 10. September 1725 wird ihm vom Administrator von Schidlitz „vergönnet“, sich in der Schidlitz häuslich niederzulassen und allda in des Sel. Arend Bolten Behausung die Höckeren, Krämeren und den Brandtwein-Schank zu treiben.“ [Amtsbuch Schidlitz 1725. Staatsarchiv Danzig 300 Abt. 13 Nr. 14, S. 19]. Im Jahre 1734 brannte bei der Belagerung Danzigs durch die Russen sein Haus in Schidlitz ab. [Zur Gesch. d. D. M. G. Vgl. 2, S. 27/32] Nach dem Tode seiner 1. Frau vollzieht Arend R. am 8. 7. 1736 eine Erbteilung zwischen seinen 3 unmündigen Kindern Susanna, Abraham und Arend und seinem Stiefsohn Jacob Bolt wegen ihres mütterlichen Erbes, das in der Alten Schidlitz gelegenen Hausgrundstück und aus einem Vermögen von 1416 fl 27 gr bestand. [Amts-

buch Schidlitz 1736, Staatsarchiv Danzig 300, Abt. 13, Nr. 15, S. 62]. Im folgenden Jahre, am 12. 3. 1737, verkauft Arend R. seine Hälfte des Hauses und Gartens in Schidlitz für 5000 fl an Jacob R. [Gerichtsbuch Schidlitz 1737, Staatsarchiv Danzig 300 Abt. 13, Nr. 26, S. 8]. Und am selben Tage gestattet die Abtissin des Danziger Brigittenklosters, zu dem Schidlitz gehört, dem Arend R., „mit seinen Kindern aus der Schidlitz in das Schottland zu ziehen“, wenn er von seinem verkauften halben Erbe [Grundbesitz] den Zehnten mit 500 fl bezahlt haben werde. [Amtsbuch Schidlitz 1737, S. 8]. Aber schon 1742 wird Arend R. als Einwohner in Ohra genannt. [Staatsarchiv Danzig, Schöffenbuch der Rechtsstadt von 1742, Bl. 258a]. Über seine Wirksamkeit in der Gemeinde hat uns das Memorial-Buch des Johann Lambert einige Aufzeichnungen erhalten. Es heißt dort von seinen Predigten: „Anno 1747, den 16. April predigte zum ersten Mal Ohm Arendt Rauenhoven und sprach aus Jacobi Cap. 1, Vers 21: Darum so leget ab die Unsauberkeit, und alle Bosheit und nehmet an das Wort mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seele selig machen. Einleitung Hebr. 6, Vers 7 und 8. — Am 23. 4. 1747 predigte Ohm Arendt R. aus Jac. 1, Vers 21, Einleit. Hebr. 6, Vers 7 und 8. Gesungen Fol. 238 und 418, Fol. 290. — Am 28. 4. 1748 predigte Ohm Arendt R. aus 2. Thim. 2, Vers 22, Einleit. Pred. 12. — Am 27. 10., am 3. 11., am 10. 11. und am 17. 11. 1748 predigte Ohm Arendt R. aus Hebr. 9, Vers 28, Einleit. Psalm 39, Vers 6.“ [Vgl. über ihn auch Mannhardt, S. 100 und 158.

6. Auch Berend R., geb. Ohra am 6. 9. 1707, gest. am 13. 10. 1763 im Alter von 56 Jahren, war sowohl Vorsteher, zu welchem Amt er am 17. 2. 1743 gewählt wurde, wie Prediger, wozu er am 21. 9. 1749 bestimmt wurde.

Er war ansäßig in Schönfeld bei Danzig, wo er eine Brauerei betrieb. Seine Ämter führte er bis 1756, also noch 13 Jahre gleichzeitig mit seinem Vater, der ebenfalls Vorsteher und Prediger der Flämischen M. G. zu Danzig war. (Vgl. Nr. 2.) Berend war seit dem 23. Februar 1738 in 1. Ehe mit Maria Kempner, verm. Wölcke verheiratet, die vom 4. 7. 1712 bis zum 8. 4. 1748 lebte, also nur 36 Jahre alt wurde. Dieser Ehe entstammen 12 Kinder, darunter 3 mal Zwillinge. Der jüngste Sohn Philipp wanderte nach Rußland aus und wurde der Stammvater vieler Rauenhoven, die heute

in Amerika leben. In 2. Ehe heiratete Berend am 6. 10. 1748 Sara Zimmermann, (geb. 16. 1. 1720). Sie überlebte ihren Mann weit, denn sie starb erst am 20. 7. 1793. (Vgl. über sie Mitt. 1936, S. 17). Auch aus dieser Ehe stammen 12 Kinder, doch sind von diesen insgesamt 24 Kindern nur 9 über das Kindesalter hinausgekommen. Über die Wirksamkeit Berends in der Gemeinde besitzen wir keine Nachrichten.

7. Abraham R., geb. am 7. 5. 1720 in Altshottland im „Schwarzen Bären“, wurde im Alter von 31 Jahren am 25. 4. 1751 zum Vorsteher gewählt. Er hat sein Amt am 1. 1. 1784 niedergelegt, nachdem er „32 Jahre die Armen bedient und die Casse verwaltet hatte. Er behielt nur noch wenige Arme in seiner Bedienung.“ (Gedenkbuch 1, S. 97). Als er am 17. 1. 1787 starb, wurde ihm nachgerühmt: „Er war ein verständiger, einsichtsvoller Mann und verwaltete sein Amt treu und redlich.“ Seinem Andenken ist eine Erinnerungsschrift gewidmet, die das Archiv der Danziger M. G. aufbewahrt und die von Hans Momber (vgl. Ahnenliste Momber Nr. 256) verfaßt ist. Nach einer Abschrift von Franz Harder lautet der Titel: „Dem verdienstvollen Andenken des verewigten Herrn Abraham Rauenhoven Vorstehers der Mennonitischen Gemeinde gewidmet von H. M. Danzig, den 25. Januar 1787.“ Blatt 2 dieser Schrift faßt den Lebenslauf Abrahams folgendermaßen zusammen:

„Unser verehrungswürdiger Freund und verdienstvoller Diakonus war allhier der von frommen und christlichen Eltern 1720 den 7. Mai geboren; bei unserer Gemeine 1740, den 3. Juli durch die Taufe aufgenommen und zum Vorsteher derselben 1751 den 25. April erwählt, welchem Dienst er über 35 Jahre treulich vorgestanden. Derselbe ward im Jahre 1745 den 28. November mit der Frau Catharina de Beer, geborene Böhm, ehelich verbunden, mit welcher er beinahe 30 Jahre im Ehestande gelebet und 7 Kinder gezeuget (wovon noch 2 verheiratete Töchter am Leben), die ihm aber 1775, den 20. März von der Seite genommen worden. Hierauf entschloß sich derselbe in dem folgenden 1776. Jahre den 10. Dezember mit der Jungfer Cecilie Focking (als der jetzigen hinterbliebenen Frau Witwe) in den Ehestand zu treten, mit welcher er noch 1 Tochter und 1 Sohn gezeuget und über 10 Jahre in einer zufriedenen Ehe gelebt hat. Endlich gefiel es dem Höchsten, denselben in dem jetzigen 1787. Jahre den 17. Januar aus der Zeit in die Ewigkeit zu versetzen, nachdem er sein

verdienstvolles Leben auf 66 Jahre 8 Monate und 10 Tage gebracht hatte. Seine entseelten Gebeine sind am 25. desselben Monats zur Erde bestätiget worden.“

Einen Blick in die strenge Gemeindezucht läßt uns der Umstand tun, daß am 9. 1. 1757 der Diakon Wilhelm Wilcke „wegen seines unversöhnlichen Hasses gegen den Diakonen Abraham R. seines Amtes entsetzt wurde“. (Gedenkbuch 1, 60).

8. Dirk R., geb. in Stolzenberg am 9. 4. 1728, wurde am 3. 4. 1757 im Alter von 29 Jahren zum Vorsteher der Altflämischen Menn. Gem. auf Stadtgebiet gewählt. Über sein Wirken in der Gemeinde ist Genaueres nicht bekannt. Es war der Sohn der des Vorstehers Abraham R. (Nr. 3) und gehört somit ebenfalls zu meinen direkten Vorfahren. Er war von Beruf Gerber und ansässig in Altshottland. Mit 23 Jahren heiratete er am 28. 2. 1751 Maria Weiß aus Schilditz, die am 30. 11. 1727 geboren war. Schon mit 37 Jahren starb Dirk R. am 18. 12. 1765. Seine Witwe heiratete am 10. 5. 1767 Johann Zimmermann und starb im Alter von 80 Jahren am 2. 6. 1807. Über sie hat Dr. Werner Zimmermann in unseren Mitt. 1936, S. 45 genauer berichtet. Ihr holländisches Gesangbuch befindet sich noch heute in unserem Familienarchiv.

9. Anna R., geb. van Dyck, verm. Jacob Peters, wurde nach dem Tode ihres Mannes, des Vorstehers Arend R. (Nr. 2), am 9. 4. 1758 zur „Diakonesse“ gewählt. (Gedenkbuch 1, 12). Sie starb am 14. 5. 1788, 31 Jahre nach ihrem Mann.

10. Wilhelm R., der ältere Bruder Dirks (Nr. 8), geb. am 7. 2. 1724, wurde mit 42 Jahren am 1. 5. 1766 zum Vorsteher gewählt und verwaltete sein Amt bis zu seinem Tode am 6. 10. 1787. Ihm war der Kirchengarten der Gemeinde unterstellt. (Gedenkbuch 1, 105). Er war von Beruf Bortenmacher (vgl. Mitt. 1937, S. 53) und in der Vorstadt Stadtgebiet ansässig. Er heiratete am 1. 9. 1754 Catharina Kröcker, die am 3. Februar 1734 geboren war und bereits am 11. 3. 1763 mit 29 Jahren im Kindbett starb. Aus dieser Ehe gingen 2 Kinder hervor: Cornelius der 1785 in Petersburg starb (vgl. Mitt. 1937, Heft 3) und Maria, die Abraham Rauenhoven in Königsberg heiratete. Am 6. 5. 1764 ging Wilhelm R. eine 2. Ehe ein mit Sara Zimmermann, der Witwe von Berend R. (Nr. 6), die ihm 3 Kinder mit in die Ehe brachte, ihm selbst aber keine Kinder mehr schenkte.

11. Johann R., geb. in Altschottland am 6. 4. 1752, wurde am 6. 5. 1787 mit 35 Jahren zum Vorsteher gewählt und bekleidete dies Amt bis zu seinem Tode am 15. 7. 1814. In den 27 Jahren seines Amtesdienstes führte er über die wichtigsten Vorkommnisse in der Gemeinde ein „Memorial-Buch“, das im Archiv der D. M. G. aufbewahrt wird. In dem von Hans von Steen begonnenen Anschrift Boeck setzte er nach Wilhelm R.'s Tode die Aufzeichnungen bis zum Jahre 1808 fort. Nach Johanns Tode nahm der Vorsteher Abraham de Beer diese Niederschriften wieder auf mit der Bemerkung: „Soweit die Aufzeichnungen des verstorbenen ältesten Vorstehers Herrn Joh. Rauenhoven, der mit Sorgfalt und Fleiß sein Amt 27 Jahre treulich verwaltet und kurz vor seinem Absterben mir dies Buch überliefert.“ (S. 23). Als Vorsteher verfaßte Johann R. „ein Gebeth für die Hospitaliten, ließ es drucken und unter die Armen austheilen“, auch setzte er für die Insassen des Hospitals besondere Verhaltensmaßregeln auf, um sie „zu mehrerer Gottesfurcht, Liebe und Eintracht“ anzuhalten. (Gedenkbuch 1, 107). Am 18. 6. 1789 vollzog Johann R. mit seiner Frau an einem neu zugezogenen Bruderpaar die Fußwaschung, eine Handlung, die schon lange nicht mehr ausgeübt worden war. (Gedenkbuch 1, 115). Am 25. 12. 1800 wurde Johann R. die Kassen- und Hospitalverwaltung übergeben. Vgl. weiter über sein Wirken Mannhardt, S. 129, 158 und öfter.

Johann R. war ein Sohn von Arend R. und Sara Dunkel. Arend muß sich in guten Vermögensverhältnissen befunden haben, denn er schenkte der Gemeinde eine beträchtliche Summe Geld. Es heißt darüber im Gedenkbuch (1, 132): „Am 28. 10. 1792 zeigte der Diacon Johann Rauenhoven an, daß sein ohnlängst verstorbener Vater Arend Rauenhoven der Armen-Casse 3000 fl. und der Prediger-Casse ebenfalls 3000 fl. in Hilfspgelder-Obligationen vermacht habe, mit dem Wunsche: dieses Capital so lange wie möglich nicht zu kündigen, indem es 5 pr. Ct. trage. Derselbe hatte schon im Jahre 1765 der Armen-Casse 3000 fl. u. der Prediger-Casse 2000 fl. vermacht, und hatte sich zu diesem neuen Vermächtnis deshalb bewogen gefunden, da er im Jahre 1779 hart vom Schlage gelähmt worden, und gelobt hatte, falls ihm Gott Genesung schenken möchte, den Armen ein Opfer zu bringen. Da er nachher völlig seine Kräfte wieder erhielt, u. i. Jh. 1780 bei Bestätigung obigen Capitals ihn neue Schwäche anwandelte, die jedoch wieder hergestellt wurde, spendete er aus Dankbarkeit diese ansehnliche Gabe.“ Johann R. war zu-

nächst als Eigener und Essigbrauer in Altschottland in den „Blanken Bögeln“ ansässig. (Vgl. den Brief Heinrich Epps an ihn im vorliegenden Heft.) Als aber bei der Belagerung Danzigs durch die Franzosen 1806 sein Haus in Altschottland „zur besseren Vertheidigung der Stadt Danzig verbrannt und in Asche gelegt war“, richtete er zusammen mit Jacob Ludwigsen am 10. 9. 1807 ein Gesuch an den Rat der Stadt Danzig, man möge ihnen gestatten, in Danzig im Hause Schnüffelmarkt Nr. 653 einen Bier- und Branntweinschank zu betreiben. In diesem Hause ist er dann auch gestorben. Johann heiratete am 20. 11. 1774 Sara Rauenhoven, eine Tochter des Vorstehers Abraham R. (Nr. 7). Die Ehe blieb kinderlos.

12. Sara R., die Frau Johanns, übernahm das Amt einer „Diakonesse“ am 30. 5. 1804. Das Gedenkbuch (1, 211) meldet an diesem Tage: „Auch wurde bekannt gemacht: daß, da die Witwe Heinrich von Kampen als Diakonesse sich schon im Dec: v. J. erklärt, ihres Alters und Schwäche wegen ihr Amt niederzulegen, so wurde die Ehefrau des Vorstehers Joh. Rauenhoven, Frau Sara Rauenhoven darum ersucht, diese Bedienung anzunehmen, welche sich selbiges auch für diese Zeit gefallen ließ.“ Sara R. wurde am 9. 11. 1754 geboren und starb in Danzig am 22. 5. 1821 an einer langwierigen Brustkrankheit.

13. Mit Jakob R., geb. Schidlitz auf dem Nonnenacker am 6. 4. 1779, schließt die Reihe der R. die im Dienste der D. M. G. gestanden haben. Jakob R. wurde im Alter von 51 Jahren am 7. 11. 1830 mit 22 Stimmen, obgleich er nicht vorgeschlagen war, für den verstorbenen Carl Heinrich Focking zum „Repräsentanten“ der Gemeinde gewählt, ein Amt, das im Anfang des 19. Jahrhunderts eingeführt wurde und etwa dem Kirchenvorstande in der lutherischen Kirche entspricht. Aus den Repräsentanten werden die Vorsteher gewählt. Jakob R. war ein Sohn des Bürgers, Bäckermeisters und Häkers Abraham R. in Altschottland und dessen Frau Elisabeth Jansen, verw. Abraham Löwens. Jakob R. heiratete l. am 5. 5. 1808 in Stadtgebiet die 26 Jahre ältere Maria Wilke, Witwe Bernd Rauenhovens, der Bäckermeister in Langfuhr war. Dadurch erhielt Jakob R. die Bäckerei im Hause zur „Weißen Hand“, die heute noch zwischen Brunshöferweg und Markt in Langfuhr besteht. Aus dieser Ehe gingen keine Kinder hervor. Als seine erste Frau am 5. 8. 1831 gestorben war, heiratete Jacob 2. am 31. 3. 1833 Maria Bock, verw.

Heinrich Janzen, die ihrem Manne einen Stieffohn zubrachte und eine Tochter Marie Louise schenkte, die am 31. 3. 1883 unvermählt in Absteinen bei Königsberg i. Pr. starb. Jacob R. lebte in guten Vermögensverhältnissen. Als er am 17. 4. 1849 in Langfuhr starb, ließ er eine Erbschaft von 5305 Talern zurück, die bei den Nachkommen seines nach Rußland ausgewanderten Neffen Bernhard R. noch heute nicht vergessen ist. (Vgl. Mitt. 1937, Heft 3). Sein Testament (Staatsarchiv Danzig Abt. 117 Danzig Nr. 13998) enthält ein so ausführliches Inventar, daß wir uns von seinem Haus und seinen Lebensverhältnissen ein recht genaues Bild machen können. Aber es fehlte ihm der männliche Erbe und so blieb er der letzte Rauenhoven im Dienste der Danziger Mennoniten-Gemeinde.

### Quellen.

- I. H. G. Mannhardt, Die Danziger Mennonitengemeinde, Danzig 1919.
- II. Staatsarchiv Danzig.
- III. Archiv der Danziger Mennonitengemeinde, daraus besonders:
  1. Aufzeichnungen der Ältesten Georg Hansen, de Veer u. a. in holländischer Sprache, in einem Oktavheft.
  2. Chronik der Danziger Mennoniten-Gemeinde. Begonnen durch Hans von Steen 1734. Grüner Pappband in Kleinquart.
  3. Memorialbuch des Johann Lambert 1746—1748. (Oktavheft).
  4. Anschrift Boef darinnen opgetekent de Verliesingen so in de Gemeente Gods tot Danzig gehouden die men de Dude Vlamingen noemt, hunne Vergaderinge houdende voor Danzig op Stadtsgewied als meede die sint den Jaare 1667 in deselbe gedooft, getraut en overleden sijn. tot een gedachtnis opgetekent en nagelaten door Hans von Steen. (Schweinslederband in Kleinquart) Geführt von 1772—1778 durch Hans von Steen, von 1779—1787 durch Wilhelm Rauenhoven, von 1787—1814 durch Johann Rauenhoven.
  5. Memorial-Buch des Johann Rauenhoven.
  6. Zur Geschichte der Danziger Mennoniten. Vol. I. 1. (Der Band enthält Abschriften aus den Büchern bezw. Aufzeichnungen der Ältesten Hansen, de Veer u. a.) Folio.
  7. Gedenkbuch der Danziger Mennoniten-Gemeinde, 2 Bde. Folio.

### Ein Gottesdienst bei den Danziger Mennoniten im Jahre 1694.

Aus dem Reisetagebuch des stud. theol. Carl Arnd.

In den „Baltischen Studien“, Stettin 1905 findet sich S. 1—54 ein Aufsatz von Dr. G. Kohnfeldt mit dem Titel „Eine akademische Ferienreise von Rostock bis Königsberg im Jahre 1694.“ Diese Arbeit ist die Veröffentlichung einer handschriftlichen Reisebeschreibung, die auf der Rostocker Universitätsbibliothek aufbewahrt wird und den Rostocker stud. theol. Carl Arnd zum Verfasser hat. Das Tagebuch berichtet auch von einem längeren Aufenthalt

in Danzig und gibt dabei eine Schilderung eines Besuches der beiden Mennonitenkirchen, die damals dort bestanden. Da uns diese Aufzeichnungen eine Vorstellung vom Gottesdienst, von der Sprache und von der Tracht unserer mennonitischen Vorfahren in Danzig geben, so seien sie hier im folgenden abgedruckt: Dr. R. R.

13.) Mennonitische Kirche. Ist eine Versammlung außerhalb der Stadt in einem hause. ubi ) Die Externa welche bestehen in Singen der Gesänge et quaedam ex Ambrosio Lobwasser: Vor der Predigt: O Herr Gott wir bitten dich durch J. C. Gib deinen Geist uns allgemein etc. ut Reformati. Ordo Sacer s. Ministerium besteht in 7 diaconis welche dazu bestellet von allerhand handwercken. Diese 7 stehen so lange vorn an der Kirchen, biß der Gesang vor der Predigt geendigt: darauf setzen sie sich allenach der reihe und einer tritt auf und prediget auff einen kleinen suggestu. Die Predigt an sich war halb holländisch und halb plattdeutsch von einem alten spizbärtigen Rauffmann gehalten. Votum bestund in dieser formul: Lahtet uns glieder im Anfang unser Andacht tosamen fahen und beheten (darauf gebehlet) Praelog. Exordium ex Davide. Gottes Gnade is beter den lewen. So andächtigen Thohörer heft geschrewen de Konig unde Prophet David etc.

Amplif. Von der Güte Gottes. wie die in erwegung Menschlicher Nichtigkeit am besten könnte erkant werden etc. a benificiis Dei. etc. applicatio. Da wi den das weten so lat uns in uns süßt gahn, bedenken wo oft wi den allmächtigen Gott belediget, uns för em müdigen etc. den so gnädig he ist so thornig kann he ock wern etc. applicatio specialis ad textum. Darum will wi enige Textworte för uns nehmen de uns tho lehre, warnung, trost, komen etc. (Am Rande: Citabantur dicta plurima Genesis . . etc.) Wi können aber von uns süßs nichs seder der Hilige Geist etc. als Paulus Petrus hevt geschrewen. (Diese praeparatio wäret eine 4 tel stunde) darauf wieder gebehlet. De Text war uht de Klaglieder Jeremias Capitel am ersten op ersten vers. Wo ligtde Stadt so wüßte de vol Volcks war de ene Fürstin war etc. Partitio. Undechtige Thohörer bey diesen Text wil wi betrachten 3 hößtpuncten, 1) wat für eine Stadt un ere herlichkeit. 2) Ehre verwüstung. 3) de ohrsacken worüm Se verwüstet. Das Heil. Nachtmahl administrieen sie so daß sie in einem gefäß brodt brechen auch trinken und einer dem andern (nach der reihe) reichen mit diesen Worten: Gedencket des leidens Christi.

Ihre sonderbare Kleidung. Manspersohnen schwarz gekleidet, klein Kragen, kurze Haare, Weibpersohnen auch schwarz und mit bloßen Köpfen hinten eine schwarze Wolke etc. Sehr schön Mätgen.

15] Die Mennonitische Kirche in Schottland woselbst eben die Manier. [Conclusio eum voto: De Gnade unfres Herrn J. C. de Lewe Gades des vaders de gemens hafft des H. G. sie mit ju allen. Amen] ohne daß diese rigoröser mit der Kleidung dahero viele zu jener abfallen. Diese werden genannt Finstoff, jene — Num. 13 — Dreckwagen. Origo denominationis provenit ex traditione historiae quae Hollandia etc. Sie vera est fabula.“

### **Mündliche und schriftliche Überlieferungen eines alten Danzigers.**

(Julius Zimmermann, 1821—1898.)

Mitgeteilt von seiner Tochter Clara Zimmermann, Danzig.

Für die Mitglieder des Sippenverbandes dürfte es nicht uninteressant sein, etwas aus dem Leben eines längst verstorbenen Mitgliedes der Familie Zimmermann zu erfahren. Mein Vater wurde 1821 geboren, also im Todesjahr Napoleons. Und die Armseligkeit, die dieser über einen großen Teil von Europa durch seine ewigen Kriege gebracht hatte, wirkte noch lange nach.

Mein Vater wuchs mit 4 Brüdern in Ohra bei Danzig auf, wo mein Großvater ein vielseitiges Vorstadgeschäft betrieb. Die Häuser in den Vorstädten hatten in der Belagerungszeit abgebrannt werden müssen. Zum Glück war das vergrabene Geld gerettet; und ohne Hilfe eines Fachmannes (dieser war wohl zu teuer) ließ mein Großvater nach eignen Angaben ein neues Haus errichten, von dem mein Vater sagte: „Es war auch danach.“ Eine ungeheure Raumverschwendung und wenig zweckmäßige Einteilung. — In die Kindheit meines Vaters fiel als eines der bemerkenswertesten Ereignisse eine Cholera-Epidemie, die große Opfer forderte. Kein Wunder! Lagen doch die Kranken größtenteils in ihren Wohnungen, und die einzige Vorsichtsmaßregel war als Warnung ein Stock mit daraufgestecktem Errohwiß vor der Tür. Dabei gab es keine allgemeine Wasserleitung und keine Kanalisation.

Für die Knabenanzüge wurde ein ganzer Ballen grieseer „durable“ Stoff gekauft und die Hosen der Jungen wurden unten mit

Leder befestigt, damit sie sich nicht so schnell abnutzten. Brauchte mein Vater Stiefel, so hieß es: „Auf dem Boden stehen so viel ausgewachsene Stiefel. Such dir welche aus“, und dann mußte der Ärmste aus dem zusammengetrockneten, alten Schuhzeug das aussuchen, was am wenigsten drückte. Wollten die Kinder Schlittschuh laufen, so schnitten sie sich welche aus Holzschleiten zurecht, die mit Bindfaden unter den Stiefeln befestigt wurden. Jeden Sonnabend kaufte mein Großvater einen Schweine- oder Hammelbraten, nicht nach Gewicht, sondern das ganze Stück wurde abgeschätzt und darum gehandelt. Es gab ja auch in andern Geschäften keine festen Preise. Das Fleisch wurde am Sonntag gebraten und ziemlich die ganze Woche über gab es aufgewärmten Braten. Aber ein herrliches Gericht war Graupen oder Reis mit Milch das 4 Stunden auf dem Feuer gerührt wurde. Immer wurde Milch zugegossen, und schließlich verkochte das Ganze zu einem dicklichen, gelblichen Brei. Kaffee, besonders zu Gesellschaften, wurde in messingnen, blizblanken und oft sehr hübschen Samowaren bereitet. Es wurde kochendes Wasser eingegossen, ein gestrickter Beutel mit Kaffee hineingehängt und durch einen Hahn abgezapft. Eine Spiritusflamme sorgte für das Warmhalten.

Für die Bildung meines Vaters und seiner Brüder sollte die einklassige Dorfschule genügen; aber die Lehrer standen nicht auf der Höhe der jetzigen Volksschullehrer. Der „Ohr'sche“ Lehrer prägte z. B. den Schülern den Satz ein: „Der Kaffee kommt aus den heißen Ländern, z. B. aus England.“ Für den Unterricht sollten die Kinder wöchentlich 1 Silbergroschen und 3 Pf. mitbringen, und dann seufzte der Großvater, ob im Scherz oder Ernst, weiß ich nicht; „Kinder, Kinder, was kostet ihr für Geld.“ Auf Zureden eines Onkels Gerhard Zimmermann kamen die Kinder aber doch schließlich in eine städtische Bürgerschule. Natürlich mußten sie zu Fuß laufen, und da auch nachmittags Unterricht war, mußten sie beim „Onkel Reinecke“ auf dem langen Markt zu Mittag bleiben. Jetzt fährt man von Ohra nach Danzig in einer Viertelstunde mit der Straßenbahn. Mit der Terttia mußte aber die Bildung meines Vaters als abgeschlossen gelten, und da er meinem Großvater im Geschäft helfen sollte, wurde noch die Erlernung der polnischen Sprache als notwendig erachtet. Es war ja noch nicht allzu lange nach den Teilungen Polens und in der Umgegend wurde viel polnisch gesprochen. Danzig selbst ist nie pol-



nisch gewesen. Es wurde dazu ein Haus in einer Gegend, in der noch vollständig polnisch gesprochen wurde, und zwar beim Hofbesitzer Ziehm in Ublisch Liebenau ausersehen, in dem schon ein älterer Bruder Wilhelm in Pension gewesen war. Wahrscheinlich in meines Großvaters Einspännerchen machte man sich auf den weiten Weg. Der Unterschied zwischen den beiden Haushaltungen kann nicht größer gedacht werden. Meine Großmutter war so peinlich sauber, daß ein Onkel von mir, der öfter als Kind dorthin ging, erzählte: „Wenn wir zu den Ohr'schen gingen, wurden wir ganz extra abgeseift.“ Und die Kinder wurden genau besichtigt, ob sie in Haaren oder Kleidung auch „unnoslich“ ausähen, wie meine Großmutter es nannte. Das Wort muß wohl damals nicht den schlimmen Klang von heute gehabt haben (gänzlich verwahrlost). \*) In Liebenau war es aber wirklich „unnoslich“ in des Wortes verwegener Bedeutung. Die furchtbar dicke Frau Ziehm setzte sich nachmittags mit entblößtem Oberkörper, für alle sichtbar, in den Hausflur und ließ sich von einer Frau aus dem Dorfe die Läuse absammeln, die sie stückweise bezahlte. Dabei war es ein schon besserer Hof in äußerst fruchtbarer Gegend mit prachtvollem Weizenboden, sodaß mit 6 Pferden gepflügt werden, und zwischenein die Pflugchar mit kleinem Spaten vom anhaftender Erde befreit werden mußte. Der Ziehm'sche Hof war einst ein staatlicher Besitz gewesen. Die Zimmer waren sogar mit Wandgemälden geschmückt gewesen, von denen noch Überreste bestanden und zwar „gar nicht schlechte“. — Jetzt war alles elend und baufällig, hier wie in der ganzen Gegend. Alle Ställe waren verfallen und das Vieh wurde mit so erbärmlichem Futter gefüttert, daß

\*) Hier möchte ich noch die Beschreibung einer Badeeinrichtung aus eigener Kinderzeit einschalten. Wie leicht ist heute ein Bad bereitet, und wie war es 20 Jahre früher, vor Einrichtung der Wasserleitung. Unser Haus lag am Mottlauufer, doch von diesem noch durch eine Straße und ein Holzfeld getrennt. Meiner sehr hygienisch denkenden Mutter zu Liebe richtete mein Vater folgendes ein: Jeden Sonnabend mußte ein Arbeiter mit 2 Eimern und einer Pebe (Holzgestell, das im Nacken aufliegt) in einen Ausguß, besser Einguß, der an der Mauer der Parterrewohnung angebracht war, Mottlauwasser tragen. Dieses lief in schrägen Röhren in die Badewanne, die tief in den Boden eingelassen war, von wo es in den niedrigen, gemauerten Badeofen geschöpft, erwärmt und durch ein Rohr in die Wanne gezapft wurde. Wie das gebrauchte Wasser wieder entfernt wurde, weiß ich nicht zu sagen. Jedenfalls wurde es wieder ausgeschöpft und hinausgetragen.

die älteren Pferde mit schlechten Zähnen es kaum zermalmen konnten. Sie wurden deshalb von dem Knecht mit der Knute bearbeitet und auf diese Art zum Fressen gezwungen. Türriegel, Türklinken, sogar Türangeln waren aus Holz, weil Eisen zu teuer war. Eine Ausnahme macht ein Pflug, der einzige dieser Art im Dorfe, der eiserne, scharfkantige Räder hatte, um den festen Lehmboden zu zerkleinern. Alles dieses auf einen Hof von 5 großen Hufen mit 20 Rühen. Das Brot für die Leute sah wie Torf aus. An den langen Winterabenden wurde in der Küche bei Kienspanlicht, das im Kamin brannte, gesponnen, auch an einer kleinen Öllampe, ähnlich der griechischen Lampe, im Zimmer. Gebraten wurde am Spieß, der auf einer Seite auf einem alten Küchenstuhl lag, auf der andern Seite in einer Mauerfuge steckte. Aber bei der grenzenlos nachlässigen Art der Besitzer hatte der Spieß, da er gedreht werden mußte, mit der Zeit die Mauer durchbohrt und auch den dahinter stehenden Kleiderschrank und schließlich hatte das heiße Eisen einen Pelz versengt, der im Schrank hing, gerade als meine Großeltern dort zu Besuch waren, Ziehms schoben dieses Unheil aber nicht auf ihre eigene Nachlässigkeit, sondern meinten, daran seien die Danziger schuld. Das Schönste in Liebenau war aber der Unterricht. Obgleich das Erlernen des Polnischen wohl hauptsächlich durch den Umgang mit der Bevölkerung stattfinden sollte, was auch geschah (mein Vater sprach später vorzüglich polnisch, brauchte es aber nur selten anzuwenden), sollte ein pensionierter Lehrer noch nachhelfen und auch in andern Fächern unterrichten. Dieser war noch von der Art, wie Friedrich der Große sie einsetzte, ein ehemaliger Unteroffizier und außerdem ein früherer Schuster. Als Unteroffizier konnte er sich einen Taler monatlich aus Mewe's Pension abholen, den er unterwegs größtenteils vertrank; als ehemaliger Lehrer hatte er die elende Wohnung aus einem Zimmer bestehend und die Grasnutzung an einigen Grabenrändern für Kuh und Ziege. Eine wertvolle Zugabe zu diesem Einkommen waren nun die zwölf Taler jährlich, die die beiden deutschen Schüler gaben, denn auch ein anderer mennonitischer Junge, der zum selben Zweck nach Liebenau gekommen war, nahm an diesem großartigen Unterricht teil, Cornelius W. oder wie die Polen sagen: Cornelius. Meinen Vater nannten sie Julius, also beides mit Nachdruck auf dem (i). „Ramen beide Brüder zum Unterricht in das einzige Zimmer des Lehrers Wjilk (Wolf), in dem die Hausfrau Kartoffeln schälte und ähnliche

Arbeiten vornahm, erhob sich der Lehrer, der mit seinem weißen Schafpelz bedeckt, auf der Ofenbank gelegen hatte, reckte sich und sagte: Erst wollen wir mal Kaschlan spielen. (ein einfaches Kartenspiel). Cornelius aus einem streng mennonitischen Hause stammend, in dem Kartenspielen als unmoralisch galt, wurde hier also dazu angehalten. Schließlich konnte der Unterricht beginnen; aber zuerst schnallte sich Wjilk einen zerrissenen Stiefel mit dem Knieriemen aufs Bein, zog den Pechdraht mit beiden Händen nach rechts und nach links, und dann fing er an, Bokabeln zu diktieren oder dergl. Etwas polnisch mag er den Schülern auch beigebracht haben, wenn auch der Umgang mit den Hausbewohnern die Hauptsache war: aber was er sonst lehrte war weniger gut. Über den Rechenunterricht urteilte mein Vater: „Ich war soweit gefestigt, daß ich ihm Widerstand leisten konnte. Meinen armen Bruder Wilhelm hat er aber für alle Zeiten verwirrt. Er konnte später nur schlecht rechnen.“ Konnte Cornelius seine Lektion nicht, so sagte der Lehrer sorgenvoll: „Cornelius, Cornelius, was soll auch aus Dir werden? Karte spiele und dumme Zeug machen, da bist Du Meister. Aber lerne garrnusch?“ Und einmal, als mein Vater etwas nicht wußte: Das ist ja, als wenn Du bist gewesen in Paris und hast nicht gesehen, wen?, wen? Nun Julius, Du weißt doch sonst, — — den Papst.“ Nach einem Jahre kehrte mein Vater von dieser berühmten Bildungsstätte wieder zurück in sein Elternhaus, wo alles weiter seinen bescheidenen Gang ging. Wöchentlich einmal kam eine kleine Herrngesellschaft in Ohrá zusammen bei meinen Großeltern, die „Mittwoch'schen“. Mein fleißiger Großvater nahm dann eine Arbeit vor, denn er war nie müßig. Entweder hülste er Erbsen aus, oder er band Zwirn in Docken, beides für das Geschäft. Die alten Herren mußten aber abends pünktlich aufbrechen, denn sonst fanden sie die Stadttore geschlossen. Im schlimmsten Falle mußten sie klopfen und bitten: Wachterchen machen Sie doch ein bischen auf.“ Dann öffnete dieser ein schmales Seitentürchen, das dazu diente, Schafherden beim Durchtreiben durch die Stadt, der Mahl- und Schlachtsteuer wegen, einzeln durchzuzählen. Wollten meine Großeltern nun ihrerseits einmal die Verwandten in Oliva besuchen, oder, wie man damals sagte: „in der Oliva“ (Betonung auf dem O), dann mußte an den verschiedenen Schlagbäumen gehalten werden, um Chausseegeld zu entrichten. Ein Ding wie ein kleines Schmetterlingsnetz wurde zum Fenster hinausgeschoben, und

man legte seinen Obolus hinein. Hatte man gar einen Kuchen oder eine Wurst zum Geschenk mit, mußte dafür Akzise (Steuer) bezahlt werden, oder wie man sagte, „der Gegenstand wurde verakzist.“

Mein Vater kam später in das Schnittwarengeschäft von August Momber, Danzig, und da er nicht „tabagierter“, d. h. nicht in der Kneipe saß und Tabak rauchte, beschäftigte er sich in der Freizeit mit wunderhübschen, äußerst akkuraten Papparbeiten, besonders einem domartigen Bau mit allerlei Geheimfächern. Dieses kleine Kunstwerk ist noch in der Familie erhalten. Einerseits muß man über die saubere Arbeit staunen, andererseits über diese sehr geschmackvolle Ausführung, wenn man bedenkt, daß ein Junge, der in dieser Umgebung aufwächst, so etwas hübsches zustande bringt. Mein Großvater war ohne allen Schönheitsfimmel. Da die fortrutschende Tischdecke ihn öfters ärgerte, legte er einen Plättbolzen in grauem Löschpapier, dick mit Bindfaden verschmürt, auf die Mitte des Tisches.

Mein Vater kam später durch Vermittlung seines Prinzipals als Buchhalter in eine Leinenfabrik in Oberschlesien. Aber wie schwierig war damals das Reisen! Er besorgte sich ein Billet für die Post nach Berlin und da der Postwagen 3 Bänke mit je 3 Sitzplätzen hatte, gab man dem unerfahrenen Neuling einen Platz in der Mitte der zweiten Bank, auf dem er nicht einmal den Kopf anlehnen konnte; und so fuhr man 3 Tage und 2 Nächte. Ein Vetter, Karl Loewens, war sein Begleiter. Nachdem die beiden in Berlin sich einigermaßen erholt hatten, ging es an die Besichtigung von einigen Sehenswürdigkeiten. Und etwas ganz Neues, das man in Danzig noch nicht kannte, war, daß sie sich „daguerreotypieren“ ließen. (Daguerreotypie war ein Vorläufer der Photographie.) Dann ging es weiter nach Schlesien.

Von der Fabrik in Langen-Bielau wurden die Messen in Frankfurt a. O. und Leipzig beschickt. Dann fuhr ein Planwagen mit Leinenwaren voran und in einer Kutsche folgte der Prinzipal und 2 Gehilfen, also einmal auch mein Vater als Verkäufer. Als der Prinzipal einmal mit geschlossenen Augen im Wagen lehnte und mein Vater ihn für schlafend hielt, erzählte dieser seinem Kollegen allerlei von mechanischen Einrichtungen. Da schlug der Chef die Augen auf und sagte: „Warum sind Sie denn nicht Mechaniker geworden?“ Dieser Ausspruch berührte meinen Vater — wie er sagte —

wie ein Donnerschlag. Trotzdem er gar keine Anlage für den Kaufmannsberuf hatte, hatte er nie an eine andere Möglichkeit gedacht, da er unter lauter Klein-Kaufleuten aufgewachsen war und man in mennonitischen Kreisen nur diesen Erwerbszweig kannte, außer Destillation und Landwirtschaft, zu welcher letzteren mein Großvater seine Zustimmung nicht geben wollte.

Mein Vater bat um seine Entlassung, begab sich auf eine Bauerschule in Breslau und fing, 24 Jahre alt, nach 10 auf den Kaufmannsstand verwandten Jahren, seine Laufbahn als Mühlenbaumeister an, zum großen Schrecken seiner Eltern.

---

### Deutsches Volk.

Alle Menschen deutscher Art, die in gruppenweiser Geschlossenheit mit einem Siedelboden verwachsen sind und aus dem germanischen Mutterboden erwachsen, sind deutsches Volk. Gleichviel wo sie siedeln und wie groß sie als Gruppe sein mögen, sind sie Glied des deutschen Leibes, Glieder eines Organismus, die nach seinem art-eigenen Lebensgesetze leben und ihr Recht auf Eigenständigkeit gegenüber jedweden fremden Volke besitzen. Ob sie wollen oder nicht, sie sind in den Lebensweg dieses Gesamtleibes auf Gedeih und Verderb einbezogen. Und je stärker das arteigene deutsche Leben des Mutterleibes, um so sicherer ist ihrer aller Dasein.

Adolf Helbok.

---

### Ahnenliste

#### des August Wilhelm Momber,

Berlin = Richterfelde, Ober- und Geheimer Regierungsrat i. R., und seiner 4 Geschwister: Georg M. i. Königsberg Pr., Magdalene und Charlotte M. i. Danzig und Erich M. i. Oppeln.

Aufgestellt von ihm selbst.

- I. 1. Wilhelm Momber, mennonitisch, geb. Königsberg Pr. 19. 7. 1874. 1880—1894 Kgl. Gymn. Danzig, 1895—1899 L. H. u. Univ. München und Berlin. 1899—1902 Preuß. Staats-Eisenbahn-Verw. 1902—1931 Reichspatentamt. 1915—1918 Kriegsteilnehmer. 1926 Studienreise nach U. S. A. Ab 1931 in Ruhestand. Verheiratet 30. 10. 1905 mit Else Körner aus Grossen a. O.
- II. 2. Albert Momber, menn., geb. 26. 7. 1837 in Danzig, gest. 6. 6. 1909 in Danzig, Städt. Gymn. in Dzg., Studium der Mathematik und Physik in Heidelberg und Königsberg. Oberlehrer a. Altstädt. Gymn. in Königsberg. Ab 1877 Oberlehrer u. Professor a. Kgl. Gymn. in Danzig, Direktor der Naturforschenden Gesellschaft in Dzg. Vorstandsmitglied der Danziger Mennonitengemeinde. 1907 Dr. phil. h. c. Heiratete am 5. 5. 1873 in Königsberg Pr.:
  3. Clara Schiefferdecker, ref. später menn. geb. 25. 4. 1852 in Königsberg. gest. 11. 12. 1915 in Danzig.
- III. 4. August Momber, menn. geb. 9. 3. 1807 i. Dzg., gest. 15. 12. 1882 i. Dzg. 1820—35 in kaufm. Lehre u. Stellungen in Elbing und Danzig. A. M. ist auf dem 3. Damm geboren und zwar nach Aufzeichnungen seines Vaters „gerade zu der Zeit, da hier die Franzosen rückten vor Danzig und baym vollen lermen der Trommlen“. Er gründete 26. 4. 1836 die Firma August Momber in der Langgasse, die in den Inflationsjahren aufgelöst wurde, weil der als Nachfolger in Aussicht genomene Enkel des Gründers Felix M. im Kriege gefallen war. A. M. bekleidete Ehrenämter in Wohltätigkeitsvereinen, städt. Korporationen und der Mennonitengemeinde und machte mehrere Auslandsreisen. Sein jungerer Bruder Carl M. menn. geb. 18. 4. 1814, gest. 24. 12. 1877 wurde Goldschmid und die von ihm in der Danziger Wollwebergasse gegründete Firma bestand

bis Anfang des 20. Jahrhunderts. A. M. heiratete 24. 4. 1836 in Danzig.:

5. Magdalene Elias, menn. geb. 21. 8. 1808, in Danzig gest. 26. 12. 1883.
6. Wilhelm Schiefferdecker, ref., geb. 11. 5. 1818 in Königsberg Pr. gest. 15. 8. 1889 in Kbg. Praktischer Arzt, Dr. med. Geheimer Sanitätsrat, Präsident der Physikalisch=Oekonomischen Gesellschaft i. Kbg. Heiratete 19. 5. 1848 in Königsberg:
7. Auguste Wegner, ev. geb. 14. 8. 1828 in Königsberg, gest. 1. 10. 1854 in Kbg.
- IV. 8. Abraham Momber, menn. geb. 25. 10. 1784 in Stolzenberg b. Dzg., gest. 24. 7. 1862 in Danzig. Am 3. 2. 1814 von der Stadt Dzg. zum vollständigen Gewürz=Spezerey=Fracht= und Wechsel=Mäkler ernannt und bestätigt. (Urkunde im Familienarchiv). Wohnte in Danzig 3. Damm. Heiratete am 11. 5. 1806 in 2. Ehe:
  9. Elisabeth Kiewer, menn., geb. 20. 1. 1784 in Danzig gest. 27. 3. 1839 in Dzg. Tochter des Ältesten der Neugart'schen Mennonitengemeinde, der die Vereinigung der beiden Danziger Mennonitengemeinden 1808 besonders betrieben hatte.
  10. Paul Elias, menn., geb. 14. 3. 1775 in Schidlitz bei Dzg. gest. 29. 9. 1813 in Langfuhr b. Dzg. Heiratete 26. 12. 1805 in 2. Ehe:
  11. Magdalene Siemens, menn., geb. 25. 11. 1777 in Danzig, gest. 2. 9. 1808 in Langfuhr bei Danzig,
  12. Christian Friedrich Schiefferdecker, ref., geb. 27. 10. 1771 in Königsberg Pr., gest. 14. 6. 1834 in Kbg. Kaufmann und Stadtrat. Heiratete 4. 1798 in Königsberg:
  13. Luise Karoline Harkewitz, ev., geb. 9. 1769, gest. 14. 6. 1840 in Königsberg.
  14. Christian Friedrich Wegner, ev., geb. 3. 3. 1788 in Marienburg, gest. 14. 5. 1850 in Königsberg Pr., Oberregierungsrat und Abteilungsdirigent bei der Regierung in Marienwerder. Heir. 4. 1. 1828 in Mewe:
  15. Johann Friederika Reiter, ev., geb. 22. 4. 1800 i. Mewe, gest. ?
- V. 16. Jsaak Momber, menn., geb. 6. 6. 1736 in Danzig, gest. 30. 5. 1802 in Stolzenberg bei Dzg. Ist in der „schwarzen Hand“ Heilige Geistgasse geboren. Er ließ sich in dem Vorort Stolzenberg nieder. Sein dortiges Anwesen wurde 1806 bei der

Belagerung der Stadt zerstört. Heiratete 6. 11. 1783:

17. Sara Wölke, menn., geb. 17. 12. 1751 in Elbing, gest. 30. 10. 1784 in Danzig,
18. Jacob Kiewer, menn., geb. 7. 1. 1743 in Liegenhof. gest. 5. 10. 1826 in Danzig. Ältester der Danziger Mennonitengemeinde. Heiratete 18. 7. 1765 in 1. Ehe:
19. Debora Janzen, menn., geb. 1. 12. 1742 in Dzg. gest. 17. 3. 1796 in Danzig
20. Paul Elias, menn., geb. 5. 2. 1715 in Schidlitz bei Dzg., gest. 8. 3. 1778 in Schidlitz. Bürger und Gewürzkrämer in Schidlitz am Danziger Tor. Heiratete 6. 11. 1763 in 2. Ehe:
21. Anna Rauenhoben, menn., geb. 21. 1. 1744 in Schidlitz, ev luth. getauft 1749 (vergl. VI 42,43) menn., get. 1763 in Amsterdam, gest. 1. 5. 1798 in Schidlitz.
22. Jacob Siemens, menn., geb. 27. 4. 1716 in Danzig, gest. 2. 3. 1792 in Dzg. Heiratete 3. 5. 1776 in 2. Ehe:
23. Maria Rauenhoben, menn., geb. 8. 7. 1751 in Danzig, gest. 10. 11. 1813 in Danzig.
24. Samuel Schiefferdecker, ref., geb. 23. 2. 1742 in Königsberg Pr., gest. 21. 3. 1804 in Kbg. Heiratete 20. 10. 1769:
25. Maria Elisabeth Wessel, ev., geb. 22. 3. 1752 in Königsberg, gest. 14. 1. 1827 in Königsberg
26. ? Harkewitz, Inspektor. Heiratete:
27. Rugland.
30. Johann Friedrich Reiter, geb. 1748 ? gest. 20. 1. 1813 in Mewe, Stadtältester. Heiratete:
31. Christina Steege, geb. 16. 11. 1756 in Mewe.
- VI. 32. Abraham Momber, menn., geb. 1695 in Danzig, gest. 8. 7. 1777 in Dzg. Wohnte und starb in der „schwarzen Hand“ Heilige Geistgasse. Heiratete 25. 8. 1737:
33. Deborah Moor, menn., geb. 1711. in Dzg., gest. 10. 4. 1753 in Danzig.
36. Heinrich Kiewer, menn., geb. 31. 5. 1709 in Danzig, gest. 4. 1. 1762 in Liegenhof. Heiratete 10. 9. 1741:
37. Adelgunde Hecker, verm. Donner, menn., geb. 29. 10. 1702 in Danzig, gest. 30. 12. 1767
38. Jacob Janzen heiratete:
39. Debora Harms.

40. Jacob Elias heiratete:

41. Regina ?

42. Anton Rauenhoven, menn., geb. 11. 10. 1702, gest. 28. 6. 1771, Effigbrauer. Er richtete im Oktober 1735 ein Gesuch an den Rat der Stadt Danzig: Sein auf dem Stolzenberge gelegenes Haus sei bei der Belagerung in Asche gelegt worden. Er habe dadurch größtenteils seine Güter verloren; u. a. auch 112 Tonnen Effig. Er habe sich dann entschlossen, sich „in der Ohra“ niederzulassen und bitte nun den Rat, ihm zu gestatten, in Ohra Effig zu brauen (Staatsarchiv Dzg. Suppliken Abt 300, 34 Nr. 157 Oktober 1735) 1734 wurde Stolzenberg bei der Belagerung Danzigs durch die Russen in Asche gelegt; dabei verbrannte auch das Haus von Anton R. Die Gemeinde wandte sich um Hilfe nach Holland und an andere Gemeinden. Von den ankommenden Hilfsgebern erhielt Anton R. f. 400 (Vgl. LI des Archivs d. Dzg. Menn. Gem. S. 27/35). „Den 9. 3. 1747 erhielt Anton R. seinen Abschied, da er die Meidung mit seiner gestraften Frau nicht gehalten und sie sich selbst darüber beschwerte“ (Gedenkbuch d. Menn. Gem. Bd. 1. S. 54) Anton R. heiratete 18. 11. 1731:

43. Magdalena de Beer, menn., geb. 26. 1. 1707, gest. 20. 2. 1790 in Schidlitz bei Dzg. Auszug aus dem Taufbuch Heil. Leichnam (ev.) in Dzg. betr. Taufe von V. 21. und ihrer Schwester: „Der Vater dieser beyden Kinder ist ein Mennonit, die Mutter (Magdalene R. geb. de Beer) aber, welche von Jugend auf dieser Secte auch bengetan gewesen, hat, weil sie die H. Schrift fleißig gelesen und durch göttliche Erleuchtung die Mennuitischen Irrsahle und Gräuel eingesehen, und die Wahrheit unserer Religion erkannt, sich auch, nachdem sie von mir darinn bestärkt worden, zu derselben öffentlich bekannt, und domin. 3. post Epiph. hujus anni (1749), das H. Abendmahl mit anderen Communicanten in unserer Kirche genossen. Nun hätte sie gerne alle ihre Kinder, welche sie mit diesem Mann in der anderen Ehe noch am Leben hat, neemlich zween Söhne, einen von 12 und den anderen von 10 Jahren und zwo Töchter, eine von 5 Jahren und die andere 9 Monate alt, durch die H. Taufe Christo und seinem Reiche zugeführt, hat es aber nur dazu bringen können, daß diese zwo Töchter auf Befehl des

Schidlitzschen Herrn Administratoris Hn, Michael Schmidt sind getauft worden.“ Eine Rundbemerkung hierzu lautet: „Mutter und Töchter sind nachher leyder wieder mennonitisch geworden.“ Gedenkbuch der Menn. Gem. 1. S. 64: „den 16. 1. 1763 wurde die Frau von Anton Rauenhoven aus Schidlitz wieder angenommen, welche wohl einige 20 Jahre von der Gemeinde abgewesen, und unter der Zeit lutherisch geworden und ihre Töchter hatte taufen lassen, nun aber Reue und Leid bezeugte, auch längst nicht mehr die lutherische Kirche besucht hatte.“ Gedenkbuch 1. S. 84: „Am 27. 2. 1774 erhielt (die) Anth. Rauenhovensche aus Schidlitz ihren Abschied, da sie in ihrem 67. Jahr noch einen Officianten heiratete.“

44. Daniel Siemens, menn., geb. 27. 9. 1684 in Dzg. Stgtb. gest. 3. 11. 1756 in Dzg. Stdtgdt. Heiratete 28. 8. 1712:

45. Agneta Bruhn, menn., geb. ? get. 23. 6. 1711, gest. 26. 5. 1736 in Dzg. Stgtb.

46. Abraham Rauenhoven, menn., geb. 2. 4. 1701 in Dzg. gest. 13. 3. 1751, Diakon in Stolzenberg, später in der Holzgasse in Danzig. Heiratete 22. 5. 1747 in 2. Ehe.:

47. Sara Wilcke, menn., geb. 14. 10. 1723 in Strieß bei Dzg. gest. 3. 1. 1791 in Danzig.

48. Johann Heinrich Schiefferdecker, ref., geb. 11. 2. 1689 in Alsleben, gest. 1758 in Königsberg Pr. Eisenhändler, Heiratete:

49. Maria Barbara Baehring, ev. geb. 1700 in Conradswalde gest. 1768 in Königsberg.

50. Christian Ernst Wessel, geb. 1724, gest. 1761 in Kbg.

62. Martin Stege, ev.. Küster, Mewe. Heiratete 8. 5. 1753:

63. Dorothea Köhl.

VII. 64. Jsaak Momber, menn., geb. 1675 in Dzg, gest. 16. 7. 1710 in Dzg. Ein im Familienarchiv befindlicher sogenannter Sterbetaler enthält die eingeritzte Umschrift: „Jsaak Momber Anthony Soon obiit den 16. Julius Anno 1710“. Jsaaks älterer Bruder Anton geb. 21. 6. 1670, gest. 22. 7. 1735 gründete um 1700 das erste Kaffeehaus in Dzg. auf dem Poggenpfehl Vgl. in Dzg. Stadtbibliothek: Poetischer Abriß des weltberühmten Momberschen Coffee-Hauses in Danzig entworfen von Solando 1734. (Pseudonym für Prof. Daniel Seyler, Rektor in Elbing. Ferner Bernouilly Reise nach Danzig und

Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieser Stadt. Verlag Fritsch, Leipzig 1779, S. 160. Jaak M. heiratete 6. 9. 1699:

65 Magdalene Gleistein, menn.

73 Jacob Kiewer, geb. 17. 8. 1669 Danzig, gest. 17. 10. 1728  
Heiratete 2. 23. 4. 1696 (1 Ehe mit Sophia Arenz)

73. Lucia van Dühren, geb. 2. 2. 1668, gest. 19. 6. 1720

74. Heinrich Hekker, geb. Danzig 17. 12. 1670, gest. Danzig  
25. 7. 1749, heiratete 7. 12. 1698

75. Adalgunde Rump, geb. Danzig 10. 5. 1676, gest. Danzig,  
7. 4. 1733.

84.—92. Abraham Kauenhoven, menn., geb. Danzig 16. 6. 1697  
gest. Danzig 24. 9. 1709, heiratete 28. 7. 1697.

85.—93. Dorothea Ordonn, menn., geb. 12. 10. 1677, gest. Dzg.  
16. 12. 1709 im Pestjahr.

88. Daniel Siemens, geb. Danzig 4. 4. 1657, gest. Danzig 28.  
4. 1737, heiratete 23. 8. 1705.

86. Marie Engmann, get. 28. 6. 1705, gest. Danzig 29. 3. 1775

VIII. 128. Anton Momber, menn., geb. 1630 in Dzg.=Petershagen,  
gest. 25. 5. 1722 in Danzig-Pthgn. Heir. in 1. Ehe 28. 11. 1666.

129. Jacobine Hörmsen menn.

146. Heinrich van Dühren, geb. ? Apotheker in Schidlig,  
gest. Danzig, 22. 1. 1694 als Prediger und Ältester, heiratete  
2. 3. 1659.

147. Lucia Grönwald, geb. Dzg. 1629, gest. Schidlig 1. 5. 1683

148. Heinrich Hekker, geb. 1634, gest. 23. 6. 1694.

149. Maria Thieffen, geb. 1634, gest. 23. 6. 1694.

186. Anton Ordonn, geb. Danzig 4. 9. 1649, Vorsteher, gest.  
Danzig 6. 2. 1690, heiratete 6. 3. 1672.

187. Sara Tiemann, get. 7. 7. 1669, gest. Danzig, 18. 3. 1735

IX. 256. Cornelius Momber, menn., geb. 1605 in Amsterdam, 1652  
Danziger Bürger. Er hatte 3 Brüder Hermann geb. 1621,  
Abraham geb. 1622.

Jaak geb. 1623, die ein gemeinsames Erbbegräbnis auf dem  
Salfriedhof an der Kadaune errichteten, dessen Sandsteintafeln  
mit ihren Namen noch erhalten ist. Abraham starb vor 1660  
unter Hinterlassung von 4 Kindern, für die er seine Brüder als  
Vormünder einsetzte., wie aus zwei im Familienarchiv befind-  
lichen städtischen Obligationen zu Gunsten der Kinder hervorgeht.



Joos de Momper

1564 — 1633

Maler und Radierer in Antwerpen

Wiedergabe einer Radierung von Anton van Dyck nach einem Zustandsdruck in der  
Staatlichen Kupferstichsammlung in Dresden.

Zu Ahnenliste Momber Nr. 2048.

Hermans Urenkel Hans, geb. 1. 4. 1742, gest. 12. 6. 1815 war seit 1788 Lehrer der Danziger Mennonitengemeinde und als Dichter von Corälen, die auch noch heute in den menn. Gesangbüchern stehen, bekannt Vgl. Allgem. Deutsche Biographi 22 Bd. S. 158, Verlag Duncker & Humblot, Leipzig 1885 An der 1808 erfolgten Vereinigung der flämischen mit der friesischen Mennonitengemeinde in Danzig. (Vgl. IV. 9) arbeitete er führend mit.

Ein anderer Urenkel Hermans Berend M. geb. 15. 3. 1755 gest. 25. 4. 1840 erlangte als erster Mennonit in Danzig im Jahre 1800 nach der Einverleibung der Stadt in Preußen das Bürgerrecht. Er schrieb: Belagerungsgeschichte von 1807 absonderlich nur meinem Hause und meiner Familie betreffend von mir während der Belagerung entworfen. Manuscript in der Danziger Stadtbibliothek. Seine Frau Ww. Cäcilie Rauenhoven geb. Focking, geb. 23. 11. 1756 wird 1787 als Besitzerin des Hauses Pfefferstadt 65 genannt. „Beim Bombardement von Danzig 1813 wurde ihr von einer Kanonenkugel der Fuß zerquetscht, worauf sie in 8 Tagen starb.“ Sie war das erste Kriegsoffer der Zivilbevölkerung.

Cornelius M. heiratete (Trauung in St. Petri in Dzg.) am 26. 12. 1659:

257. Katharine Simonsen

296. Martin Hekker, geb. 1555, gest. 23. 3. 1640

297. ? ?, geb. 1586, gest. 1683

X. 512. Anthony de Momper, später Antoni Momber, (der Name wurde in den Kirchenbüchern nach dem Klang eingetragen. Er ist aus mundbar-Vormund entstanden und war ursprünglich die Amtsbezeichnung von Rechtsvertretern, wie aus der holländischen Urkunde: de Momber in Gelderland vom Jahre 1635 hervorgeht, die die Amtspflichten festsetzt. Es finden sich auch die Abhandlungen: Mommer, Mommers. Mombert.) Er war zuerst calvin, später menn., geb. 1580 in Amsterdam, gest. 22. 10. 1659 in Dzg. Blaufärber. Um 1610 aus Holland ausgewandert (die holländischen Forschungen stammen von Herrn Walter Momber, Universitätsbuchhändler in Freiburg i. Br.) Heiratete 1603:

513. Barbara ? geb. in Amsterdam, gest. 7. 5. 1664 i. Dzg.

XI. 1024. Hendrik de Momper, (Momboir) calvin. geb. 1540 in Antwerpen, gest. 1605 in Amsterdam. Gärtner. Wurde 1594 Bürger in Amsterdam. Heiratete 1578: ?

XII. 2048. Jodocus (Joos) de Momper (van Lyons) calvin. geb. 1516 in Brügge gest. 1580 in Antwerpen. Landschaftsmaler. Wurde 1535 Bürger in Antwerpen.

War in 1. Ehe mit Anna de Zuttere verheiratet. Aus dieser Ehe gingen hervor: Bartholomäus, geb. 1535 bekannter Maler, Verleger und Kunsthändler in Amsterdam. Dessen Sohn Jodokus (Joost, Joffe) geb. 1564 in Antwerpen, gest. 1635 in Antwerpen, Maler und Radierer wurde 1581 Meister der dortigen Gilde. Die Staffagen seiner Landschaften wurden meist von J. Brueghel d. Ae. gemalt. Bereifte Schweiz und Italien Bilder in den Museen von Amsterdam, Antwerpen Madrid, Wien. St. Petersburg, Berlin und anderen deutschen Städten. 1927 veranstaltete die Kunststätte zu Chemnitz im dortigen städt. Museum eine Sonderausstellung seiner Gemälde.

Heiratete in 2. Ehe 1539:

2049. Aftna Robyns.

XIII. 4096. Jean de Momper, kath., geb. 1485 in Brügge, gest. 1485 in Brügge, gest. 1540 in Brügge. Landschaftsmaler, Schüler von Adrian Braen.

XIV. 8192. Jean de Momper, kath., um 1440 Landschaftsmaler in Brügge.

---



---

Ein Kind soll seine Ahnen kennen, es soll den Hof kennen, auf dem es erwuchs, es soll des Hofes Geschichte kennen, und es soll den andern davon sagen. Agnes Miegel.

---



---

## Bücher, die uns angehen.

### 2. Heinrich S. Schröder, Rußlanddeutsche Friesen.

Döllstädt b. Langensalza 1936. Selbstverlag des Verfassers.  
120 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Karten. 2,80 RM.

Ein eigenartiges und einzigartiges Buch, das für die Sippen-  
geschichte der altpreußischen Mennoniten und ihrer Seitensprossen von  
höchster Wichtigkeit ist. Zudem in gefälliger Ausstattung, mit zahl-  
reichen Bildern rußlanddeutscher Mennoniten und ihrer Wohnstätten  
geschmückt.

Der Verf. führt sein Vorhaben:

„Wesentliche Tatsachen aus der Geschichte und Volkskunde des Ruß-  
land-Deutschen friesischen Stammes, die mehr oder weniger von allge-  
meinem Interesse sind, in einfacher und anschaulicher Form für die  
volksdeutsche Gesamtheit festzuhalten“, in sehr lebendiger und fesseln-  
der Form durch. Der Inhalt seiner Schrift ist außerordentlich  
reichhaltig, ja er könnte manchmal buntscheckig erscheinen. Aber auch  
das ist für den Zweck des Buches, Teilnahme für die eigenartige  
Geschichte der rußlanddeutschen Mennoniten in der volksdeutschen  
Gesamtheit zu erwecken, nur von Vorteil. Wird doch so das ruß-  
landdeutsche Mennonitentum möglichst allseitig beleuchtet. Um einen  
Begriff von den Haupt Gesichtspunkten zu geben, die der Verfasser be-  
handelt, führe ich hier die Kapitelüberschriften auf: 1. Zur völkischen  
Geschichte der Rußland-Friesen. 2. Bilder aus dem Leben und  
Wirken von Johann Cornies. 3. Bilder aus dem Märtyrerspiegel  
und vom heldischen Ringen der Rußland-Friesen. 4. Einige Skizzen  
aus der Volkskunde der Rußland-Friesen. 5. Über die Familien-  
namen der Rußland-Friesen. Man sieht schon hieraus, worin das  
Eigenartige von Schröders Schrift besteht: Er behandelt die Geschichte  
des rußlanddeutschen Mennonitentums nicht vom religiösen oder reli-  
gionsgeschichtlichen oder engeren mennonitengeschichtlichen Standpunkt  
aus, wie es meist bisher geschehen ist, sondern grundsätzlich vom  
volksdeutschen Standpunkt aus. Ihm ist es darum zu tun, die Ab-  
stammungsgeschichte der rußlanddeutschen Mennoniten aufzuhellen  
und ihre Geschichte und Bedeutung vom volksdeutschen Blickpunkt  
aus darzustellen. Nach ihrer blutmäßigen Herkunft scheinen ihm  
die rußlanddeutschen Mennoniten „in überwältigender Mehrheit“  
Friesen zu sein, und er prägt daher für sie die in der Erforschung

des Auslandsdeutchtums neue Bezeichnung „rußlanddeutsche Friesen“  
oder kurz „Rußlandfriesen“. Er kommt damit zu einer Bezeichnung,  
wie sie auch sonst in der Wissenschaft vom Auslandsdeutchtum üblich  
ist. Ich erinnere nur an eine Bezeichnung wie „Banater Schwaben“  
die man sonst „ungarndeutsche Katholiken“ hätte nennen müssen. Der  
Ausdruck „Rußlandfriesen“ zielt aber auch hier auf die Stammeszugehörigkeit.  
Zu dieser so bezeichneten deutschen Volksgruppe rechnet  
Schröder „die Angehörigen der mennonitischen Kirche in Rußland,  
Kanada, Brasilien, Paraguay, in den nördlichen Provinzen der  
Niederlande, in Mexiko und einigen Staaten der USA., in der Dan-  
ziger- und Westpreußischen-Niederung weit vorwiegend in ihrer Ge-  
samtheit“, zusammen etwa 203 000 Menschen.

Den Beweis für seine Behauptung versucht der Verf. hauptsäch-  
lich in den familiengeschichtlich außerordentlich wichtigen letzten  
Abschnitten seines Buches zu erbringen. Er behandelt dort in einem  
besonderen Kapitel „Die Familiennamen der Rußlandfriesen“ nach  
ihrer Verbreitung und Häufigkeit. Dabei sind besonders wertvoll,  
seine Namenverzeichnisse mennonitischer Lateinprediger aus Kanada  
und Rußland und der Einwohner der 1930 gegründeten Kolonie  
Fernheim im Gran Chaco, Paraguay. Aus dem Anhang des Buches  
sind besonders wichtig für die mennonitische Familiengeschichte die  
Karten der Siedlungsgebiete der Mennoniten in Friesland, dem  
Weichsel-Nogat-Gebiet und Rußland, sowie alphabetisch geordnete  
„Erläuterungen zu rußlandfriesischen Familiennamen und Bauernge-  
schlechtern.“ Hier gibt der Verf. zunächst Deutungsversuche der  
wichtigsten rußlanddeutschen Mennonitennamen im Anschluß an  
Heinzes Namenbuch. Dann aber stellt er hier eine große Reihe von  
geschichtlichen Notizen zusammen, die sich z. T. auf das Vorkommen  
der Namen, z. T. auf besonders hervorgetretene Angehörige der ver-  
schiedenen Mennonitenfamilien in Rußland und deren erste urkundliche  
Erwähnung im Weichsel-Nogat-Delta beziehen. Wichtig sind hier  
vor allem die aus der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart ge-  
schöpften Angaben. In seinen Übersichten der Mennonitenkolonien  
Rußlands geht der Verf. so weit, einzelne rußlanddeutsche Siedlungen  
ganz bestimmten Herkunftsgebieten in Friesland zuzuweisen. — Z. B.  
S. 113: „Rudnerweide vorwiegend von Friesen westlauwerfcher und  
westfriesischer Herkunft besiedelt.“



Dem Verf. geht es dabei wie jenem Mathematiker, der sagte: „Das Ergebnis habe ich wohl, wenn ich auch nur erst den Beweis hätte!“ Beweisend für die behauptete friesische Abstammung der rußlanddeutschen oder der Werder-Mennoniten (ihrer Vorväter) ist im strengen Sinne nur der urkundliche Beweis, und den vermag der Verf. auch nicht in einem einzigen Fall zu liefern. Zwar führt er beim Namen Epp an: „Abel Eppens, Führer der Taufgesinnten, geht aus Mittelfriesland nach Danzig, wo er 1588 stirbt“, und beim Namen Willms: „Albert Willms wirkt zusammen mit Alb. Derks um 1723 in Mittelfriesland und kommt nach Westpreußen“. Aber leider nennt er in beiden Fällen seine Quelle nicht und gibt auch keinen Beweis für den Zusammenhang dieser beiden Personen mit den werderschern Bauerngeschlechtern Epp und Willms. Eine wirklich beweisende Urkunde müßte etwa aussehen wie die folgende, die mir unser Mitglied Hermann Epp, Hamburg, neulich mitteilte: „Johann Epsen, igt auf dem langen Garten wohnende, der geboren ist in Losen-dorff im Gröninger (!) Lande von Epp seinem Vater und Hille seiner Mutter, echter und ehrlichvoller Geburt in einem rechten Ehebetto ge-zeuget, von Vater und von Mutter rechter deutscher czunge.“ (Geburts-brief vom 30. 5. 1586 im Danziger Staatsarchiv). Zwingend be-weisend ist auch die Herkunftsbezeichnung auf dem Porträtstich unseres Ahnen „Wybe Adam von Harlingen“, das in der Tat in der hollän-dischen Provinz Friesland liegt. (Vgl. diese Mitt. 1935, Heft 2). Doch ist gerade dieser Wiebe Schröder unbekannt geblieben. Aller-dings ist auch in diesen beiden Fällen der Zusammenhang mit den heutigen Epp und Wiebe nicht nachzuweisen. Es wird nach langer mühsamer Forschungsarbeit in dem altpreußischen polnischen und niederländischen Archiven bedürfen, ehe wir wirklich von urkundlichen Beweisen für die friesische oder „holländische“ (im engeren Sinne) oder flämische Herkunft unserer einzelnen westpreußischen Mennoniten-geschlechter sprechen können. Was wir zunächst einmal brauchen, ist eine eingehende Zusammenstellung aller mennonitischen Auswanderer-familien, die seit 1789 aus der Weichsel-Nogat-Niederung nach Ruß-land zogen, wie es Paul Karge in der anscheinend Schröder unbekannt gebliebenen grundlegenden Arbeit. „Die Auswanderung west- und ost-preußischer Mennoniten nach Südrußland, 1787—1820, Elbing 1923“ in großen Zügen dargestellt hat. Darüber enthalten die Kirchen- und Familienbücher unserer westpreußischen Mennonitengemeinden zahlreiche

und leicht zu beschaffende Angaben, wie deren ja auch Schröder mehrere bringt. Ob wir noch weit darüber hinauskommen und namentlich die Fäden nach den Niederlanden in größerer Zahl wieder auffinden können, das muß die Arbeit der Zukunft lehren. Viel wird es sicher nicht sein. Einen zweiten Weg, die ursprüngliche Heimat der west-preußischen Mennoniten zu bestimmen, gibt uns die Namenskunde, und dieser Weg wird vom Verfasser in vielen Fällen auch mit Erfolg beschritten. Er übersieht dabei nur, das gerade viele der häufigsten westpreußischen Mennonitennamen nicht nur eine gesamtdeutsche, sondern sogar gesamtgermanische Verbreitung haben. So bedürfen gerade diese Teile seines Buches einer gründlichen Überprüfung. Wenn der Verf. z. B. zu dem Namen Fast bemerkt: „Vic. theol. A. Fast wirkt in Ostfriesland, in Nordfriesland kommt der Vorname Urfast vor“, so ist das wirklich noch kein Beweis für die friesische Herkunft der rußlanddeutschen Mennonitenfamilie Fast. Gewiß wird der Verf. wenn er z. B. beim Namen Boldt (Voldt) bemerkt: „Joachim Bolte, Bürgermeister zu Wolgast, Pommern, 1675 vom schwedischen König Karl XI. geadelt: Bolte von Boltensfern. Jacob Bolt um 1766 zu Orlosserfeld, Nogat. H. Bolt, niederländ. Hauptmann der Infanterie, 1904 zu Assen in Drenthe. Kapitän Otto Bolte, 1927 zu Emden,“ selbst nicht meinen, daß alle diese Träger des Namens Boldt blut-mäßig mit den rußlanddeutschen Mennoniten Bolt zusammenhängen. Namensgleichheit bedeutet ja noch lange keine Blutsverwandtschaft. Aber unkritische Leser könnten hier leicht zu falschen Schlüssen kommen, und es wäre besser gewesen, wenn der Verf. hier deutlich zwischen Angaben zur Namenskunde und Angaben zur Sippenkunde, zwischen Vermutetem und Bewiesenem unterschieden hätte.

Man verstehe mich recht: ich selbst glaube auch, daß ein großer Teil der Werder-Mennoniten aus Friesland stammt. Wieviel, läßt sich m. E. zur Zeit noch nicht beweisen. Die Herkunft der über-wiegenden Mehrheit der westpreußischen Mennoniten aus den Nieder-landen ist ja niemals bestritten gewesen, und ich kann es auch nicht als „wissenschaftlich falsch“ ansehen, wenn man von ihrer holländi-schen Herkunft spricht. Nach allgemeinem deutschem Sprachgebrauch ist holländisch sprachlich, kulturell und räumlich gleichbedeutend mit niederländisch, wenn sich beide Begriffe auch stammesgeschichtlich und nach holländischem Sprachgebrauch nicht decken. Man darf aber nicht vergessen, daß es zwischen den niederländischen Ansiedlern im

Weichsel-Nogat-Gebiet auch Mennoniten oberdeutscher Herkunft gab. Außerdem sind ja auch eine ganze Reihe Angehöriger Stadt Danziger Mennonitengeschlechter nach Rußland gezogen, darunter auch mehrere Familien Rauenhoven. Und diese Stadtmennoniten, die durchweg Gewerbetreibende waren, stammten wohl meist nicht aus dem vorwiegend bäuerlichen Friesland, sondern aus den Städten der südlicheren Niederlande.

Wenn ich so auch grundsätzliche methodische Bedenken gegen manche Seiten des Schröderschen Buches habe, so möchte ich doch noch einmal seine großen Verdienste hervorheben. Sie liegen nicht bloß darin, daß hier die rußlanddeutschen Mennoniten aus ihrer bekenntnismäßigen Vereinzelnung herausgehoben und in ihrer volksdeutschen Bedeutung einem größerem deutschen Leserkreis überhaupt einmal vor Augen gestellt werden. Sie liegen vor allem darin, daß hier die Erforschung der sippengeschichtlichen Herkunft dieser deutschen Volksgruppe frisch und lebendig angepackt wird, und weiter darin, daß der Verf. die heute in weiter Zerstreuung lebenden Angehörigen dieses wertvollen deutschen Volksplitters zu einem neuen Bewußtsein ihrer deutschen Stammes- und Volkszugehörigkeit erwecken will. Wer weiß, wie sehr die deutschen Mennonitengemeinden in ihren fernen Siedlungsgebieten oft einer engen Abschließung und inneren Erstarrung zu erliegen drohten, sodaß manche von ihnen schon begannen, Smith's Satz „The term Mennonite nighht almost as well be applied to a special race, as to ab body of religtous belieff“ für richtig zu halten, der weiß, wie nötig solche aufrüttelnden Bücher wie das vorliegende sind. In dieser Hinsicht scheint es mir allerdings wichtiger, daß die im Ausland lebenden Nachkommen jener altpreußischen Mennoniten weniger zu einem friesischen Stammesbewußtsein, als zu einem Bewußtsein ihrer deutschen Volkszugehörigkeit erweckt werden. Es gehört zu den schönsten Erfahrungen meiner sippenforscherlichen und sippenpflegerischen Tätigkeit, daß ich heute immer wieder erlebe, wie der neu erwachende Stolz auf deutsches Blut und deutsche Abstammung bis in die fernsten Winkel der Welt gelangt ist. Schloß doch neulich ein Mitglied der großen Mennonitenfamilie Friesen aus dem entlegenen Saskatchewen einen Brief an mich mit den Worten; „Ihr habt jetzt einen Mann in Deutschland, der ist in der ganzen Welt berühmt. Es lebe unser deutsches Vaterland.“

So begrüße ich in Heinrich S. Schröder einen Mitkämpfer in unserer besonderen sippenkundlichen und volksdeutschen Arbeit. Möchte sein Buch in die Hände vieler Sippenmitglieder in der Heimat und in der Fremde gelangen.  
Dr. R. R.

### 3. Hermann Ullmann, Brasilianischer Sommer.

Im Rückblick auf Europa. Verlag Grenze und Ausland. Berlin. Wer irgend wie sich mit den Problemen des Ausland-Deutschtums zu befassen hat, sollte dieses Buch lesen. Seine Landschaft-Schilderungen sind plastische Gemälde, seine Menschen leben, seine Problemstellung ist neu, aufschlußreich und unbeeinflußt von hergebrachten Vorurteilen. Wenn der Verf. auch nicht unsere mennonitischen Sippen-genossen gesondert erwähnt, können wir nach seiner Darstellung des brasilianischen Deutschtums im allgemeinen doch auch wichtige Schlüsse auf Leben und Lebensmöglichkeiten unserer engeren Volksgenossen in Hansa-Harmonia ziehen. Das Buch findet ein gutes Echo im auslanddeutschen Schrifttum. So schreibt die „Deutsche La Plata-Ztg.“ „Ullmann erfaßt das Grundproblem. Ullmann zieht den Querschnitt durch das gegenwärtige Leben des süd-brasilianischen Deutschtums auffallend richtig“  
W. J.

### Mennonitische Geschichtsblätter.

Der im April 1933 gegründete und 1936 bereits auf 167 Mitglieder angewachsene „Mennonitische Geschichtsverein“ hat im November 1936 das erste Doppelheft (Nr. 1/2) der „Mennonitischen Geschichtsblätter“ erscheinen lassen. Verantwortlich zeichnet Christian Hege, Frankfurt a. M., Karolingerallee 33, dem für die Herausgabe des Mennonitischen Lexikons u. a. mennon. Schriften der Dank aller deutschen Mennoniten in der Welt gebührt.

In dem Einleitungsaufsatz des stattlichen Heftes heißt es: „... So wurden die Mennoniten seit dem 17. Jahrhundert Bahnbrecher einer großer Wanderbewegung, da ihnen viele Millionen Deutscher in ihre neue Heimat folgten . . . . Unparteiische Historiker sind seitdem bestrebt, das Unrecht wiedergutzumachen, das den Mennoniten und Taufgesinnten durch die Verbreitung tendenziöser Berichte zugefügt worden ist. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist ein umfangreiches Quellenmaterial erschlossen worden. Es hat inzwischen eine stattliche Anzahl beachtungswerter Bearbeitungen mit

überraschenden Feststellungen gezeitigt. Die „Mennonitischen Geschichtsblätter“ wollen ihre Leser über die Ergebnisse der fortschreitenden Forschung auf dem Laufenden halten und durch besondere Abhandlungen die Kenntnis unserer Geschichte erweitern. — Zunächst ist vorgesehen, die Zeitschrift jährlich zweimal herauszugeben. Den Mitgliedern und Förderern des „Mennonitischen Geschichtsvereins“ geht sie unentgeltlich zu. Nichtmitglieder können den Jahrgang zum Preise von 2 Mark beziehen“. Der zweite Aufsatz umreißt die Ziele und Aufgaben des „Mennonitischen Geschichtsvereins“, der eine Zusammenfassung der Kräfte auf dem Gebiete der historischen Forschung beabsichtigt mit dem Ziele, einen vollen Einblick in die Reliquität und die mache er sich auch zur Aufgabe (§ 1 Punkt 5 der Satzungen) „insbesondere die familiengeschichtliche Forschung der Mennoniten zu pflegen“.

Diese uns besonders angehende Zielsetzung tritt bereits in Heft 1/2 deutlich zu Tage.

Nach drei sehr eingehenden Aufsätzen über Menno Siemens, seine Bedeutung für unsere Gemeinden, sein Wirken in Nordwestdeutschland und Westpreußen und eine neue Menno-Biographie, folgt ein Predigerverzeichnis aus dem Jahre 1787, das bedeutsame Winke für die familiengeschichtliche Forschung, besonders der Kurpfälzischen Mennoniten enthält. Auch der Bericht über die Gründung einer Zentrallstelle zur Geschichtsforschung der westpreußischen Mennoniten, ein Verzeichnis der von den Bolschewisten zerstörten Archive, verschiedene Aufsätze über Wanderbewegung und Siedlungsgeschichte enthalten Anregungen für unsere Aufgaben in der Sippenforschung. Ein besonderer Abschnitt des Heftes ist aber ausschließlich der Familienforschung gewidmet. Hier wird über zwei Stammbucheinträge Jung-Stilling's in das Stammbuch der Familie Möllinger berichtet, über die „Westpreußischen Mennonitenverzeichnisse von 1777 und 1789 und über eine Geburtsurkunde für Heinrich Funk aus dem Jahre 1662. Eine besondere Freude ist es uns aber, daß der Herausgeber selbst unseren „Mitteilungen“ eine ganze Seite des Heftes widmet.

Des weiteren sind zu erwähnen Aufsätze über Schul- und Erziehungswesen, so über die deutsche Zentralschule in Fernheim, über Glaubenszeugnisse von Märtyrern, Indianer Mission im Chako-Gebiet und eine umfangreiche Bücherbesprechung.

Außerste Vielseitigkeit, gewissenhafte Berichterstattung und stilkunstliche Kürze zeichnen diese erste Darbietung aus, der wir eine lange Reihe gleichartiger Nachfolger wünschen.

Für die Familienforschung wünschen wir uns vor allem eine Förderung derjenigen Aufgaben und Arbeiten, die der Einzelforscher nicht leisten kann oder doch nur unter sehr großen Opfern an Zeit und Geld. Ich denke in erster Linie an die Erschließung der kirchlichen und behördlichen Archive in Holland, die durch ihre hohen Gebühren-Schranken dem in Deutschland wohnenden mennonitischen Familienforscher oft unzugänglich bleiben.

Der in Heft 1/2 erfolgte Hinweis auf die Westpreußischen Mennonitenverzeichnisse von 1777 und 1789 wird hoffentlich recht bald dazu führen, daß diese Schätze durch den Menn. Geschichtsverein gehoben werden.

Dr. J.

## Aus der Gegenwart.

### Familienverband Rauenhoven.

#### Geburtstage im Juli und August.

4. 7. 1870 Rose Rauenhoven, Danzig.
8. 7. 1932 Maria Rauenhoven, Galkstadt, Man., Kanada.
10. 7. 1936 Anna Rauenhofen, Cuauhtemoc, Mexiko.
11. 7. 1895 Jakob W. Rauenhoven, Gnadenfeld,  
Colonia Menno, Paraguay.
13. 7. 1916 Abraham F. Rauenhoven, Gnadenfeld,  
Colonia Menno, Paraguay.
19. 7. 1906 Ulrich Rauenhoven Duisburg.
26. 7. 1920 Johann Rauenhoven, Chortik, Man., Kanada.
5. 8. 1899 Sufanna Schapansky, geb. Rauenhoven, Schöndorf,  
Man., Kanada.
6. 8. 1902 Dora Wolf, geb. Rauenhoven, Berlin-Lichtenberg.
10. 8. 1913 Maria Rauenhoven, Chortik, Man., Kanada.
20. 8. 1884 Reginald Rauenhoven. Bukarest.
23. 8. 1915 Helena Rauenhoven, Gnadenfeld, Colonia Menno,  
Paraguay.

- 24. 8. 1860 Friedrich Raunhoben, Berlin-Charlottenburg.
- 26. 8. 1895 Katharina Hiebert, geb. Rauenhoben, Man., Kanada.
- 27. 8. 1935 Katharina Rauenhofen, Schanzensfeld, Man., Kanada.

**Deutschland:**

Dr. med. Reinhold in Rauenhoben in Weißdorf bei Dresden vermählte sich am 10. 4. mit Fräulein Gerda Simon, Tochter des Majors der Luftwaffe Simon in Leipzig.

**Paraguay:**

Der Tiger besuchte uns kürzlich eines Nachts; gewöhnlich sucht er sich die Zeit unmittelbar nach einem Regenfalle aus, um Beute zu machen. Witwe Johann Rauenhobens Kalb hatte er diesmal aus- gesucht und nahm es auch gleich mit. Er wurde aber tags darauf von einem Indianer erlegt.

Franz R. Funk unterm 16. 1. 1937 in der „Steinbach Post“ Abraham Rauenhoben ist von seiner Landsuche wieder zurück. Er scheint aber noch nicht gefunden zu haben was ihm gefällt. Man wartet jedoch auf die anderen, welche bis Asuncion und darüber hinaus fahren wollten, bis die zurück sein werden, und was die werden gefunden haben.

Franz R. Funk unterm 3. 2. 1937 in der „Steinbach Post“. Die von uns im vorigen Jahr nach Paraguay an Abraham F. Rauenhoben übersandte Ziehharmonika ist nach Mitteilung der Postbehörde dort angekommen und dem Empfänger ausgehändigt worden.  
R. R.

**Familienarchiv Rauenhoben.**

Es gingen folgende Geschenke ein;

1. Von Dr. Rudolf Wiehler, Berlin-Lankwitz, eine Photographie von Heinrich Peter Rauenhoben (Henry P. Cowenhoven) und von dessen Tochter.
2. Von Hermann Epp, Hamburg, Ravenssteins Verkehrskarte der Freien Stadt Danzig.

Den Gebern herzlichen Dank! Folgt diesen Beispielen!

**Familienverband Zimmermann.**

Geburtstage im Juli und August.

- 16. 7. 1883 Ernst Penner, Labiau.
- 28. 7. 1894 Walter Zimmermann, München.
- 16. 8. 1866 Anna Ayt, geb. Zimmermann, Danzig-Oliva.
- 24. 8. 1878 Gertrud Heinzig, geb. Zimmermann, Marienburg.

**An unsere Freunde und Leser in Danzig!**

Unser 3. Sippentag in Danzig wird viele Danziger auf unsereu Verband und auf unsere Zeitschrift aufmerksam machen und in ihnen die Erinnerung wecken, daß auch sie „eigentlich“, und sei es auch noch so entfernt, zu unseren Sippen gehören oder mit einem ihrer Angehörigen befreundet waren. Bei allen diesen Danzigern ist die Möglichkeit vorhanden, daß sich in ihrem Besitz noch Urkunden, Aufzeichnungen, Briefe, Photographien und Erinnerungsstücke befinden, die in irgend einer Beziehung zu unseren Sippen stehen. An diese Leser richten wir die Bitte:

seht nach, ob Ihr irgendwelche Nachrichten oder Bilder besitzt, die für uns von Wert sein können!

schenkt uns für unsere Familienarchive, was für Euch keine Bedeutung mehr hat! Oder

teilt uns mit, was uns irgendwie neue Kunde von unseren Sippen bringt!

Es handelt sich bei uns außer um die Familien Epp- Rauenhoben-Zimmermann am meisten um folgende uns versippte Familien:

Bestwater, Bachdach, Bolt und Claassen, van Dühren, Dyck, Eltas, Eng, Fast, Giesbrecht, Harder, Harms und Janzen, Kiewer, Kröcker, van Kampen, Löwens, Konwenz, Ludwigs, Mahl und Momber, Ordonn, Penner, Pauls und Peters, Sudermann, de Beer, Wiens und Wiebe. — Nachrichten bitten wir an den Herausgeber zu richten.

R. R.

## Beitragszahlung.

Einige Mitglieder sind noch mit ihren diesjährigen Beiträgen im Rückstand. Bei den zahlreichen Aufgaben, die uns der Dritte Sippentag und unsere auslanddeutsche Sippenpflege stellen, wird um baldige Begleichung dringend gebeten. Beitragsjahr ist das Kalenderjahr. Die Beiträge (2—10 RM) nach Selbsteinschätzung sind zu senden an Dr. Rauenhoven, Göttingen, Konto 174 I bei der Stadtsparkasse Göttingen. Postcheckkonto der Sparkasse Hannover 536. Es wird gebeten, bei Zahlungen anzugeben, für welches Beitragsjahr sie bestimmt sind.

Unsere Danziger Mitglieder überweisen ihre Beiträge auf das Giro-Konto 7563 der Sparkasse der Stadt Danzig, Langgasse 47. Verwalter dieses Kontos ist Kurt Zimmermann, Danzig-Langfuhr, Königstalerweg 24.

Außerordentliche Mitteilungen erhalten die „Mitteilungen“ gegen einen Jahresbeitrag von 5 RM.

Die „Mitteilungen“ erscheinen jeden zweiten Monat in einem Umfang von 32 Seiten und in einer Auflage von 200 Stück.

Die vorliegende Nummer erscheint zum 3. Sippentag in verstärktem Umfang von 54 Seiten und in einer Auflage von 250 Stück. Preis dieses Heftes 1,50 RM., für Mitglieder unseres Sippenverbandes frei.

Unsere Mitarbeiter werden gebeten, ihre Beiträge druckfertig, einseitig beschrieben und möglichst in Maschinenschrift auf Din A 4 einzusenden.

Einen anerkennenden Hinweis auf unsere „Mitteilungen“ brachte die kanadadeutsche Wochenschrift „Der Bote“, Rosthern, Sask., in ihrer Nummer vom 26. Mai 1937.

Aus dem Inhalt der nächsten Hefte:

Franz Harber, Die Auswanderung aus der Danziger Mennoniten-Gemeinde nach Rußland, 2. Teil: Auswandererlisten (im Auszug) — Werner Zimmermann, Ahnenliste Werner und Frithjof Zimmermann. Aus den Aufzeichnungen des Kaufmanns Johann Enz (1787—1881) Anna von Bockelmann, Die Danziger Mennoniten-Familie Eduard Loewens — Der Bortenwirker Handwerk, ein Bild aus dem Berufsleben unserer Vorfahren — Als Auswanderer nach Amerika, Briefe von Paul Springer — Heinrich Rauenhoven, Ein Besuch in Kassel und Wilhelmshöhe im Jahre 1817.

Herausgeber: Dr. Kurt Rauenhoven, Göttingen, Rasenweg 11.

